

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Tschechoslowakischen Republik

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh / Einzelpreis 70 Heller

Redaktion und Verwaltung: Prag XII, Gochova 62 - Telefon 53077 - Herausgeber: Siegfried Taub - Verantwortlicher Redakteur: Karl Kern, Prag

17. Jahrgang

Samstag, 18. September 1937

Nr. 220

TGM noch einmal auf dem Hradschin

Prag. (Tsch. B. B.) Ueber den Wäldern von Lány und über der Hauptstadt Prag, über diesen zwei Stellen, die die Gedanken der gesamten Bevölkerung der Tschechoslowakischen Republik in den letzten Tagen auf sich sahen, senkte sich der Abend eines schönen Spätsommertages herab. An diesem milden Abend trat der Leichnam des Präsidenten-Verstorbens L. G. Masaryk den letzten Weg auf der Karlsbader Straße von Schloß Lány nach Prag an, den der erste Präsident der Tschechoslowakischen Republik bei seinen Lebzeiten so oft zurückgelegt hatte und den er noch kürzlich in voller Frische unternommen hatte. Es war an jenem denkwürdigen Sonntagmorgen des 4. Juli 1937, da er zum letztenmal unter die tschechoslowakische Armee kam, die mit Reihentausenden auf dem Strahover Stadion des Absorber Sieges gedachte.

Wie in den verflochtenen Tagen nach Lány unübersehbare Reihen von Wägern strebten, die sich vor dem toten Anblick des Verstorbenen beugen wollten, so versammelten sich schon Freitag gegen Abend entlang der Karlsbader Straße von weit und breit noch größere und ständig wachsende Menschenmassen, um dem großen Toten auf seinem letzten Wege nach Prag, in dessen Herzen er lebt vier Tage ruhen wird, ihre Ehrfurcht zu erweisen.

Der Sarg wird geschlossen

In Anwesenheit des staatlichen Bezirksarztes Dr. Karel Kanda wurde auf dem Schloß Lány der Sarg des Präsidenten geschlossen, verbleibt, und sodann hierüber ein Protokoll verfaßt. Der Krat des Präsidenten Dr. Waigner verhängte das Fenster oben im Sargdeckel mit einem schwarzen Tuch. Auf den Sarg wurde sodann der zweite Deckel gelegt und der ganze Sarg in eine große Staatsflagge eingehüllt. Diesem Akte wohnten von den Mitgliedern der Familie des Präsidenten der Sohn Jan und die Tochter Olga, ferner Kanzler Šámal, General Bláha, sämtliche Sekretäre des Präsidenten sowie der staatliche Distriktsarzt von Lány Dr. Švoředa bei.

Die Armee übernimmt den Toten

Um 19 Uhr teilt der Amtsarzt Dr. Kanda dem Militärkommandanten der Burg, Oberst Švápil, mit, daß alle Vorbereitungen zur Ueberführung des sterblichen Ueberreste des Präsidenten L. G. Masaryk bereits abgeschlossen sind. Kanzler Dr. Šámal und der Chef der Militärkanzlei des Präsidenten der Republik, General Bláha, begeben sich in den Traueraal, wo alle Familienangehörigen um den Sarg versammelt sind und erfragen sie, die sterblichen Ueberreste des Verstorbenen der tschechoslowakischen Armee anzuvertrauen, welche sie mit allen Ehren bestatten will. Nachdem die Einwilligung hierzu erteilt worden war, heben elf Angestellte des Schlosses den Sarg vom Katafall auf und tragen ihn durch die Schloßhalle, über das Stiegenhaus und den Haupteingang bis vor das Schloß. Dort erwartet sie bereits der Militärkommandant der Burg, Oberst Švápil, der ehemalige Burgkommandant, Oberst Seidl, der Kommandant der Burgwache, Oberleutnant Hofman, und sechs Fähnriche der Burgwache, die bereits seit vielen Jahren in den Diensten der Burgwache stehen, übernehmen den Sarg von den Schloßangestellten und tragen ihn zum Leichentrag.

Sobald der Sarg an der Schwelle des Schlosses Lány sichtbar wurde, ertönte das Kommando „A počít zbraň“ und eine Abtheilung der Burgwache, welche vor dem Schloßeingang in Reih' und Glied steht, leistet dem toten Präsidenten zum letzten Male die Ehrenerbeugung.

Gleich darauf setzt sich der Leichenzug in Bewegung. Hinter dem Sarge schreiten die Familienangehörigen des Verstorbenen: sein Sohn Jan, seine Tochter Alice und Olga, seine Enkel Herbert und Leonard, die Entflossenen Anna und Gerberita und die Richtige Ludmilla mit ihrem Gatten, dem Gesandten Špa. Hinter der Familie schreitet der Leibarzt des Verstorbenen, Dr. Waigner, dann folgen die Krankenpflegerinnen Kaplová, Režpanlová und Seifertová, die den Präsidenten Masaryk während seiner Krankheit pflegten. Im Leichenzuge folgen dann Kanzler Dr. Šámal mit General Bláha, hinter ihnen die Sekretäre des Verstorbenen Dr. Šent, Dr. Ležbina und Dr. Šarban, weiter die Bibliothekarin des verstorbenen Präsidenten Dr. Gajparlová und die Sekretärin von Dr. Alice Masaryklová, Fräulein Šifherová. Es folgen die Beamten der Privatkanzlei des Präsidenten Masaryk, die Vertreter des Schloßpersonals mit dem Schloßverwalter Režbela, dem Obergärtner Krejča, der Wirtschaft-

ein Šašlová und der ehemaligen Wirtschaftlerin des Präsidenten Frau Černá an der Spitze.

Vor dem Schloßeingang erwarten die Familien der Schloßangestellten den Leichenzug, links von der Burgwache steht eine größere Gruppe von Journalisten. Den Halbkreis in dem Haupteingang zum Schloß schloß das Schloßpersonal und die Angestellten des Gutes Lány.

Das Läuten der Glocken von der Schloßkapelle begleitet den Präsidenten Masaryk auf seinem letzten Wege, grell leuchtet in die Dunkelheit vor dem beleuchteten Begräbniswagen das Rot der Staatsflagge.

In voller Stille schritt der Zug durch den Park von Lány. An dem Tor, das zum Park von Lány führt, macht der Zug halt. In diesem Augenblick wird der ganze Raum durch das helle Licht der Magnesiumlampen erleuchtet. Eine kurze Weile bleibt der Zug stehen. Um 10.15 Uhr setzt sich der Zug wieder in Bewegung.

Die Fahrt nach Prag

Dichte Menschenmengen stehen vor dem Schloß und längs der Straße, auf der sich der Zug nunmehr in Bewegung setzt. Zu beiden Seiten der Straße brennen griechische Feuer. Auch in den Fenstern der Häuser sind überall Lichter zu sehen. Soweit die Reflektoren des ersten von Lány kommenden Autos sichtbar werden, erlärnt alles zu tieferer Stille. Da hört man im Spalier das Schluchzen der Frauen und viele Männer wischen sich Tränen aus den Augen.

Am Ostrand der Gemeinde Běvdob erwartet seit 20 Uhr ein Kavalleriegeleit, bestehend aus zwei Eskadren des 1. und 5. Dragonerregimentes, den Leichenzug. In gedämpftem Ton werden die vorgeschriebenen Meldungen erteilt und dann setzt sich der Zug unter dem Kommando des Brigadegenerals Doštal wieder in Bewegung. Die Straßen sind von einem dichten Menschenpalisade eingefaßt. Tausende von Männern, Frauen, Greisen und Kindern warten hier geduldig schon seit Stunden.

(Fortsetzung auf Seite 2)

Auf dem Weg zur Säuberung des Mittelmeers

Nyoner Vertrag auf Piratenflieger ausgedehnt

Genf. (Neuer.) Der Freitag in Genf unterzeichneten Nachtragsvereinbarung zum Nyoner Abkommen zufolge werden sämtliche Flugzeuge, die Handelsschiffe angreifen, ohne ihnen die Möglichkeit zu geben, die Befahrung in Sicherheit zu bringen, als Piratenflugzeuge angesehen und dementsprechend behandelt werden. Da aber Flugzeuge diese Bedingungen einfach nicht erfüllen können, bedeutet das Abkommen eigentlich, daß ein Verbot von Fliegerangriffen auf Handelsschiffe erlassen wird. Der Vorschlag, daß das Nyoner Abkommen auch auf angreifende Oberwasserfahrzeuge ausgedehnt wird, hat Einwendungen des griechischen Delegierten zur Folge gehabt, weshalb dem Nachtragsabkommen ein Satz in dem Sinne angeschlossen wurde, daß es den Mächten in ihren Territorialgewässern überlassen bleibt, nach ihrem Gutdünken und den eintretenden Umständen zu handeln. Das heutige Abkommen enthält zwei Nachträge von denen der erste die Seewege im Mittelmeer behandelt, die den Handelsschiffen empfohlen werden, und der zweite Nachtrag die Zonen, die für die Uebungen der Unterseeboote vorbehalten sind. Die Abkommen unterzeichneten sämtliche Vertreter der neun Staaten, und zwar ohne jedwede Vorbehalte.

Spanien-Seekontrolle endlich eingestellt

London. (Nt.) Den im Londoner Nicht-Einmischungsausschuss vertretenen Staaten wurde bekanntgegeben, daß gestern die Seekontrolle der im Nicht-Einmischungsausschuss vertretenen Flottenmächte im Mittelmeer und an der Nord- und Nordwestküste Spaniens aufgehört hat. In der betreffenden Note wird darauf verwiesen, daß die britische Regierung im Einvernehmen mit der französischen Regierung mit Rücksicht auf die geänderten Verhältnisse beschloffen habe, ihre Kriegsschiffe, die bisher im Sinne der Abmachungen des Londoner Nicht-Einmischungsausschusses die Kontrolle in den spanischen Gewässern ausübten, abzurufen. Durch diese englisch-französische Entscheidung wird der Plan des Beobachtungsdienstes zu Land und zur See nicht berührt.

Die englische und französische Regierung sind deshalb zu dieser Entscheidung gelangt, weil sie der Ansicht sind, daß die in der Nicht-Einmischung-

Stimmen der Internationale

Dem republikanischen Heros

Von Léon Blum

In „Le Populaire“, dem Zentralorgan der Sozialistischen Partei Frankreichs, schreibt Léon Blum, der als Stellvertreter des Ministerpräsidenten und namens der Regierung Frankreichs bekanntlich die Pariser Trauer-Delegation nach Prag führen wird, an leitender Stelle folgende Worte des Gedankens für L. G. Masaryk.

Thomas Masaryk hat die Tschechoslowakische Republik gegründet, regiert und erleuchtet. Er war zu Lebzeiten und wird nach seinem Tode bleiben die Inkarnation der Massenseele eines Volkes, das ihm mehr als jedem anderen seine Unabhängigkeit und Freiheit verdankt. Die Geschichte wird ihn an Seiten des größten unter den republikanischen Heroen setzen, nämlich neben George Washington. Wie Washington hat er eine Nation erweckt; wie Washington hat er einen Staat gegründet; und wie Washington hat er seine einmütige Volkstümlichkeit und den Ruhm, den er genoss, nur eingesetzt, um die Freiheit des Volkes, das er ins Dasein rief, noch besser zu gewährleisten.

Mehr geliebt und mehr geachtet als irgendein Autokrat, hat er niemals etwas anderes sein wollen als der erste Bürger unter gleichen Bürgern. Die Autorität, die er in seinem Volke besaß, war unermesslich; aber sie stammte weder von einer Allgewalt, die festhält, noch von einem Terror, den man einflößt, sondern erkloß vielmehr aus Dankbarkeit, Vertrauen und Huneigung. Deshalb bewundern alle Demokraten der Welt sein Werk, ehnten seinen Namen, gewannen Kraft aus seinem Vorbild. Und deshalb haben alle teil an der Trauer, die heute ein ganzes Volk erfährt hat.

Frankreich ist vielleicht jenes Land, in dem dieses Gefühl am tiefsten empfunden werden wird; jene französische Republik, die für die Tschechoslowakische Republik eine besondere Freundschaft nährt. Nicht anderes als die Tschechoslowakei Thomas Masaryks und Eduard Benes' kann auch Frankreich die Ideen der politischen

Freiheit und der materiellen Gleichheit nicht trennen von der nationalen Unabhängigkeit. Die Aktion der beiden Demokratien wird von denselben Grundtönen der Gerechtigkeit und des Friedens bestimmt. Zu der Gemeinsamkeit der Gesichtspunkte und zur Uebereinstimmung der Handlungen gesellt sich jene spontane Sympathie, die zwischen Nationen ebenso existiert wie zwischen Einzelwesen. Unsere tschechoslowakischen Freunde haben das oft genug gefühlt. Den wertvollsten Beweis dafür mögen sie sehen und empfangen in diesen Stunden der Trauer!

Dem Patriarchen der europäischen Demokratie

Von Emile Vandervelde

Der Führer der belgischen Sozialdemokratie, Emile Vandervelde, veröffentlicht im Organ der belgischen Sozialdemokratie „Le Peuple“ von Mittwoch, den 15. September 1937 — das Blatt trägt an der Spitze seiner Ausgabe dieses Tages einen Ausdruck Masaryks — einen Artikel über den verstorbenen Präsidenten, in welchem er zunächst von seinem ersten Zusammentreffen mit Masaryk im März 1917 erzählt, da Masaryk als Rebelle den Kampf gegen Oesterreich führte. 20 Jahre später ist Masaryk als Patriarch der europäischen Demokratie auf dem Gipfel seines Ruhmes gestorben. Vandervelde fährt dann fort:

„In diesem traurigen Europa, welches alle Tage immer mehr einer internationalen Anarchie ausgeliefert ist, wo die Schlechten betrogen sind und die Guten sich beugen müssen, ist und bleibt Masaryk der geschichtlich bewundernswürdigste Typus des in seinen Ueberzeugungen unerschütterlichen Staatsmannes, der in der Festigkeit seiner Generallinie ein Beispiel für alle ist und aerbrechlichen Kolosse auf äonernen Füßen gegenüber zeigt, was ein großer Herz und ein großer Geist vermögen, um über die Unterschiede von Sprache und Rasse hinweg die unzerbrechliche Einheit eines Volkes herzustellen im Reichen der Demokratie, ohne jemals zum Mittel des Zwanges oder der Gewalt gegriffen zu haben.

Eines aber tröstet uns in dieser so schmerzlichen Prüfung, welche sein Volk durchzumachen hat.

Masaryk ist aweifellos mit der Gewißheit gestorben, daß sein Werk fortgesetzt werden wird, daß an dem Tage, wo es in Gefahr geräte, das Böhmens des Johannes, aus zu allem Mut und allen Opfern bereit sein wird.

Die belgische Arbeiterpartei sendet ihr tiefstes Beileid der gesamten tschechoslowakischen Demokratie und in erster Linie unseren sozialistischen Freunden der verschiedenen Sprachen und Nationen, welche durch ihr Bündnis den Allgemeinwillen bezeugen, koste es, was wolle, den rühmreichen Vorposten der Demokratie in Europa zu verteidigen entschlossen sind.

Präsident Masaryk ist tot!

Es lebe die Tschechoslowakische Republik!

Dem Architekten der europäischen Freiheit

Kundgebung der Labour-Party

Der Präsident der nationalen Exekutive der britischen Labour-Party, Hugh Dalton, übermittelte nachstehende Kundgebung der britischen Labour-Party anlässlich des Todes Masaryks:

„Im Namen der britischen Labour-Party möchte ich unserer tiefsten Sympathie mit dem tschechoslowakischen Volk Ausdruck geben in die'm Augenblick des Ablebens Masaryks, dessen Namen in meinem Lande ebenso wie in jeder anderen Demokratie in der ganzen Welt geehrt wird. Masaryk war einer der hervorragendsten Architekten der modernen europäischen Freiheit. Er war eine überragende Persönlichkeit, welche stets für Wahrheit, Toleranz, soziale Gerechtigkeit und internationale Verständigung eingetreten ist. Wir britischen Sozialisten und Demokraten, welche eine innige Liebe für sein Vaterland haben und die großen Errungenschaften der Tschechoslowakei seit dem Ende des großen Weltkrieges bewundern, werden niemals den Namen Masaryk vergessen.

Er war ein großer Sohn nicht nur der Tschechoslowakei, sondern Europas und sein Platz in der Weltgeschichte ist gesichert.

Die Welt hat einen Helden verloren

Die Stimme des „Daily Herald“

Im „Daily Herald“, dem Blatt der britischen Labour-Partei, widmet der Außenpolitiker N. W. Ewer, dem Präsidenten Masaryk einen langen Gedenkartikel, in dem es u. a. heißt:

„Als Staatsoberhaupt kam er in die Stadt zurück, aus der er als Hochverräter geflohen war. Ein Schmiedelehrer, ein Lehrer, ein Professor und Reichswörter — und nun ein Präsident. Dieser Mann begann im Alter von 68 Jahren eine neue Laufbahn. Und seine Aufgabe war nicht leicht. Der neue Staat hatte keine Armee, keine Beamten, kein Geld. Alles mußte erst geschaffen werden. Die wirtschaftliche Lage war verzweifelt. Politisch war das Land von nationalen und Klassenkämpfen zerrissen. Das erste Wunder war, daß der Staat es überlebte. Das zweite Wunder: daß er der Diktatur entging. Beide Wunder sind Masaryk zu verdanken. 17 Jahre blieb er Präsident, Führer, Berater, zur Mäßigung und Zusammenkunft mahnend, immer darauf dringend, daß ohne innere Freiheit und Demokratie die neue nationale Freiheit wertlos sei. Und nun ist er tot. Nicht die Tschechoslowakei allein, sondern die Welt hat einen heroischen Menschen verloren.“

Masaryk und die Sozialdemokratie

Im „Neuen Vorwärts“ beschäftigt sich Friedrich Stauffer in einem interessanten Aufsatz mit dem Verhältnis Masaryks zum Marxismus und gelangt dabei zu folgenden Schlüssen:

Masaryks Humanitismus heißt, auf die Staatsverfassung angewandt Demokratie, auf die Außenpolitik angewandt Frieden, auf die Wirtschaft angewandt Sozialismus. Wir können also mit Masaryk zu einem undogmatischen, ethisch fundierten, freiheitlichen und pazifistischen, doch auf den notwendigen Selbstschutz der Freiheit keineswegs verzichtenden Sozialismus. Das wäre dann ungefähr der Sozialismus der englischen Arbeiterpartei, von dem ihr Führer Attlee in seinem neuen Buch „The Labour Party in Perspective“ sagt, daß er „auf Religion und Idealismus gegründet ist“. Auf Religion und Idealismus — Religion nicht im Sinne eines bestimmten Kirchenglaubens — gründet sich auch Masaryks Humanitismus und Demokratismus.

Wicham Steed widmet in seinem Buch: „The Meaning of Hitlerism“ Masaryk ein ganzes Kapitel. Denn in ihm erblickt er den konsequentesten und stärksten Gegner des Dritten Reiches. Ein scharfer Gegensatz im Geistigen wie im Moralischen läßt sich in der Tat kaum denken. Hier ist wahrhaftig jede Möglichkeit einer Sympathie oder eines Kompromisses ausgeschlossen. Masaryk und Hitler sind in dem großen Kampf der Gegenwart trotz aller Kritik, die der Schüler an dem Lehrer übt, auf derselben Seite der Barrikade. Liebert und der Marxismus zum Verständnis unserer Zeit notwendige Erklärungen, so gibt uns Masaryk idealistische Humanitätsphilosophie verstärkte sittliche Antriebe. Es muß also noch nicht

„weniger Marx“ heißen, wenn man sich im Kampf gegen die Despotie des braunen Barbarentums zur Parole bekennt: „Mehr Masaryk!“

Die hervorragendste Persönlichkeit der Gegenwart

Aus dem Stockholmer „Sozialdemokraten“: Masaryks wissenschaftliche und literarische Tätigkeit war von sozialem Pathos, von unbeirrtem Glauben an die Freiheit, der nationalen Souveränität als einziger für das Leben der Nation geeigneter Form durchdrungen und getragen. In Masaryk starb die hervorragendste und edelste Persönlichkeit der Gegenwart. Er war einer von jenen, die der ganzen Menschheit gehören und die Trauer, die die Tschechoslowakei befiel, ergriff auch die Freunde der Demokratie und der Humanität der ganzen Welt.

Die Burg erwartet den Toten

(Fortsetzung von Seite 1.)

Der 20 Meter hohe, von drei Säulen-Etagen gebildete Plecnik-Saal ist an der Stirnwand schwarz umfrot, das Licht, das durch die Fenster hereinströmt, ist durch weiße Stoffverkleidungen gedämpft. Zum Teil sind die Wände mit grünen Strängen behangen. Auf einem Podium steht ein einfacher schwarzer Katafalk. Der erste Burghof ist mit einem schwarz bespannten Holzboden überdeckt. Schwarze Stoffbahnen ziehen sich in der Höhe des zweiten Stockwerkes vom Matthias-Tor bis hoch über das Eingangstor der Burg, wo sie von einem starken Seil, das an zwei Pfählen befestigt ist, gehalten werden. Wie ein Balдахin spannt sich das schwarze Tuch über den Burghof. Auch das Matthias-Tor ist schwarz verkleidet, der Aufstieg zu den Präsidentengemächern ist verdeckt, so daß das Tor in eine Art ovaler Kapelle verandert erscheint.

Der erste Burghof liegt im Halbdunkel einer Mondnacht. Nur das Tor und das abschließende Gitter sind beleuchtet. Der weite Raum ist fast leer. Erst nach halb 10 Uhr abends nehmen rechts vom Eingang die Burgfürstlichen Aufstellungen, links die höheren Beamten der Kabinetskanzlei und Burgwächter und der Armee, dann marschieren die Burgwächter mit umfrotter Haube auf. Sein lautes Kommandowort ist zu hören. Ueber dem ganzen Platz tiefe Stille, obwohl draußen vor dem Tor zu beiden Seiten seit Stunden ein dichtes Spalier steht.

Dann stellen sich die beiden Parlamentspräsidenten ein, der Ministerpräsident erscheint, nach ihm die Minister Běhyně, Dr. Černý und Machník sowie der Primator von Prag. Sie nehmen zwischen dem Matthias-Tor und dem Eingang zum Plecnik-Saal Aufstellung.

Einzug in das Schloß

Die stumme Ehrenbegehung der Burgwächter macht darauf aufmerksam, daß Präsident Dr. Beneš in Begleitung Dr. Strimps erschienen ist. Schweigend nimmt er neben Dr. Šodja Aufstellung. Eine Glocke vom Kloster der Barnabiterinnen kündigt das Nahen des Zuges. Endlich dröhnen Pferdehufe über das Pflaster. Die Schwadron, die dem Toten von der Stadtgrenze an das Ehrengelände gibt, nimmt links und rechts vom Burgtor Aufstellung. Wölflisch flammern grelle Lichter auf, die Filmkamera surrt leise, die Burgwächter tritt ins Gewehr. Totenstille herrscht, die Anwesenden entblößen das Haupt. Es

Dem unbeugsamen Fürsten der Demokratie

Aus dem Baschauer „Robotnik“:

Der „würdevolle Greis der Weltdemokratie“ starb nach einem in jedem Sinne dieses Wortes prachtvollen Leben. Masaryk war eine außerordentliche Gestalt und verkörperte in seinem Geiste und in seiner Person die Werte eines Gelehrten und eines Staatsmannes von allergrößtem Range. Er war der „geistige Diktator“ seiner Nation und blieb bis zu seinem letzten Atemzuge der „unbeugsame Fürst der Demokratie“. Dieser ganz große Mann, der immer hart wie ein Granitstein blieb, tat es sich um die großen Ideen handelte, hatte niemals die Demokratie verraten. Sein Vaterland wird ihn niemals vergessen, aber auf für die Demokratie aller Länder wird der Name Thomas Garrigue Masaryk in ewiger unauslöschlicher Erinnerung bleiben.

Felern in den Betrieben

Die Gewerkschaftszentralen über die Teilnahme der Angestellten an den Trauerfeierlichkeiten:

Die Gewerkschaftszentralen der tschechoslowakischen Gewerkschaftsvereinigungen und der tschechoslowakischen Arbeitergemeinden (ČSL, Obce dělnická) haben eine gemeinsame Rundgebung über die Teilnahme der Angestellten an dem Begräbnis des Präsidenten-Befreiers beschlossen.

Den Angestellten im Rayon Groß-Prag wird über Verlangen der Betriebsausschüsse (Betriebsräte) am Tage des Begräbnisses, dem 21. d. M., der notwendige Urlaub gewährt werden. Ueber Wunsch wird auch Angestellten von Unternehmungen außerhalb Groß-Prags die Teilnahme am Begräbnis durch Bewilligung entsprechender Freizeit ermöglicht werden, soweit dies angängig ist. Ansonsten wird empfohlen, im Einvernehmen mit der Leitung des Unternehmens um 10 Uhr vormittags die Arbeit zu unterbrechen und, verammelt an einer passenden Stelle des Unternehmens, die Rundfunkübertragung der Trauerzeremonien anzuhören. Wo keine Rundfunkübertragung besteht, empfiehlt es sich, eine Trauerkundgebung mit einem hierzu geeigneten Redner zu veranstalten und das Andenken des großen Toten durch eine Beihundertstunde zu ehren.

Die Vertretung Englands

London. (Gavas.) Graf Winterton, der Botschafter der Grafschaft Lancaster, wird die englische Regierung beim Begräbnis des Präsidenten Masaryk vertreten.

Der Zutritt zur Burg

Der Sarg mit den sterblichen Überresten des Präsidenten-Befreiers wird am 18., 19. und 20. September im Säulensaal der Prager Burg aufgestellt werden. Der Saal wird der Öffentlichkeit von Samstag, den 18. September, 9 Uhr vormittags ununterbrochen, also auch in den Nachmittagsstunden, bis Montag, den 20. September, 21 Uhr zugänglich sein. Denjenigen, die dem entschlafenen Präsidenten die letzte Ehre erweisen wollen, wird der Zutritt ausschließlich zum Stadthofplatz aus erlaubt sein. Es wird darum empfohlen, den Weg durch die Nerudagasse, beziehungsweise durch die Marien- und Hirschgasse zu nehmen. Die übrigen Zugänge zur Burg werden für diesen Zweck gesperrt sein. Ausländische Delegationen und inländische Deputationen, soweit sie ein Automobil besitzen oder Blumen spenden mitzuführen, haben den Zugang über die Marienschanzen und die Staubbrücke in den zweiten Burghof reserviert. Im Interesse der Bewahrung einer würdevollen Stille und der Ordnung wird das Publikum ersucht, den Weisungen der Sicherheitswache, beziehungsweise der Ordner bereitwillig Folge zu leisten.

Das Sekretariat der Sozialistischen Arbeiter-Sport-Internationale hat aus Anlaß des Todes des Präsidenten-Befreiers an die Familie des Toten, den Präsidenten Dr. Beneš und an die Regierung Beileidtelegramme geschickt. Sie sind unterzeichnet von den Genossen Senator Heinrich Müller und Siffaba.

Keine Arbeiterfußballspiele

Aus Anlaß des Ablebens des Präsidenten T. G. Masaryk entfallen sämtliche für Samstag, den 19. September, angelegten Arbeiterfußball- sowie Freundschaftsspiele. Dieses Spielverbot gilt für das ganze Bundesgebiet.

25
PAUL HARRISON:
Garantiert echt!
EINE GESCHICHTE
VON BILDERN UND ANTIQUITÄTEN
Copyright by Saturn Verlag 1935

„Ja“, sagte er, „das wurde nicht aufgenommen. Es scheint ein Erzeugnis früherer Epochen, vielleicht des vierten Jahrhunderts, zu sein und dem sogenannten gotisch-pontischen Formenkreis zu entstammen. Sphärisch-antarktische, ja sogar byzantinische Formelemente sind hier wohl im Spiel gewesen.“

„Also weg damit!“ befahl fast angewidert der junge Ilf. Damit schien die Besichtigung für diesmal beendet. Die Herren erhoben sich.

„Ja, und sagen Sie mal“, fragte Professor Myhienus, „woher kommt denn nun eigentlich das Ganze? Wem gehört es denn?“

Valerian trat einen Schritt zurück und schüttelte den Kopf.

„Das kann ich Ihnen leider nicht sagen“, entgegnete er leise, aber entschieden.

„Ja, das wäre doch nun aber wichtig“, meinte Professor Myhienus.

„Meine Herren“, sagte Valerian, dem eine gewisse, vielleicht bedenklige, Befremdung beider Herren nicht entging, „meine Herren“, sagte er zögernd und fast geheimnisvoll, „der Schmied kommt aus dem Besitze einer sehr, einer ganz hohen Persönlichkeit. Ich sage mehr, als ich sagen darf, wenn ich verrate, daß die Provenienz des Stückes, von dem wir eben gesprochen haben, die pontisch-gotische Provenienz, also die Krim, etwas mit der Herkunft des ganzen Schmiedes zu tun

hat — aber bitte, meine Herren, mich jetzt nichts mehr zu fragen, bitte wirklich nicht!“

Er trat, wie erschrocken über die bereits begangene Indiskretion, noch einen Schritt weiter zurück.

Es muß zugegeben werden, daß dieser Einfall nicht sehr originell war. Fast die Hälfte aller Antiquitäten, die dem Käufer heute in Paris oder London auf distrikt Weise angeboten werden, stammen entweder aus irgendwelchen Höfen und Großfürstentümern oder aus den eben so sagenhaften Kellern der Tscheta, wo geldgierige Kommissarien es gestohlen haben, oder im geheimen Auftrag der Volkshewi verkauft. Genauere Nachforschungen sind hier nicht nur prinzipiell unzulässig, sondern, wie jedem einsehen wird, auch gefährlich. Eine ideale Atmosphäre für Geschäfte im Trüben. Weit bequemer und psychologisch noch besser fundiert als die frühere Methode, bei der die vertriebenen Habsburger, Hohenzollern und anderen Dynastien für den Hintergrund dieser Transaktionen starrten. Die beiden deutschen Herren verstummten angesichts dieses Hinweises Valerians auf die hochstehende Weisheitspersonlichkeit. Aber es schien, daß sie — und besonders Professor Myhienus — nicht restlos befriedigt waren. Valerian machte sich zunächst keine Sorgen über diese Frage. Aber es sollte sich zeigen, daß er damit Unrecht hatte.

Zwei Tage, drei Tage vergingen, auch ein vierter Tag verging ohne ein Lebenszeichen von der Kunst-Barie-Stelle. Valerian verlor schließlich die Ungeduld des Wartens, indem er sich in eine Affäre ganz anderer Art rettete. Ihr Beginn lag schon einige Zeit zurück, ihre Fortführung hatte er sich für die große und glückliche Zeit nach Wiederdarstellung der ersten Geschäfte aufsparen wollen. Nun aber trieb ihn die Unruhe zu der Unternehmung, die wir jetzt zu schildern haben. Am fünften dieser quälenden ereignislosen Tage erklärte er seiner Freundin, den Abend

auswärts verbringen zu müssen. Er habe mit Lampelle eine wichtige Versprechung in der Schmudangelegenheit. Wäre die kleine Kunstgewerblin temperamentvoller gewesen, so hätte sie aus minimalen Anzeichen, die gerade Frauen selten entgegen, mancherlei Schlüsse ziehen können. Aber sie war nicht sehr temperamentvoll. Außerdem sprach an diesem Abend der Graf Keschlering über das Gefüge der Welt; und daran war sie sehr interessiert. Valerian verließ das Haus und ging, seinen Knotenstock schwenkend, dem nächsten Tagstrandplatz zu.

„Nue Vreda“, sagte er, „Restaurant Russe!“

Während der Fahrt lächelte er mehrmals vor sich hin, piff ein bißchen und tauchte zwei Fingerketten — ein Heiden großer Ungebuld. Etwas unglücklicher trat er dann in das kleine Restaurant. Ja — sie war da. Sie sah an dem gewohnten Tisch, sie hielt, wie fast immer, den Kopf gesenkt, aber er hatte sich doch wohl kaum getäuscht: ihr Blick war eben noch zur Tür gerichtet gewesen. Er legte ab, ging an den Tisch und fragte lächelnd, ob er Platz nehmen dürfe. Sie hob den Kopf (unwahrscheinlich war dieses schmale Gesicht mit den großen, brennenden Augen und dem dunklen Teint), nickte mit (wohl gemerkt: gemachter) Gleichgültigkeit und sagte „Bitte...“ Sie sprach es hart und gebrochen aus (mit einer hinreichend tiefen Stimme). Valerian brachte die Konversation in Gang. Während er sprach — und er sprach leicht, überlegen und einflussreich — sah er die Frau immerfort an. Sie blickte meist vor sich hin und blieb schweigsam. Nur manchmal sah sie auf und warf ihm einen schnellen Blick zu. Ja, sagte er sich, ja; das ist der Typus, der auf mich reagiert, der Typus, der mir verfallen ist!

Die Frau erschien Valerian als eines der stillen, sanften Geschöpfe, denen leise Unterwürfigkeit Männer seines Schlages in Erregung versetzte. Sie erinnerte ihn an die berühmte Florabüste Dionardos im Kaiser-Friedrich-Museum — sie wird übrigens angezweifelt — aber sie er-

schien ihm noch herblicher, noch strenglicher. Er sagte es ihr. Sie lächelte kaum. Warum hatte sie solche Angst? Er fragte sie.

„Angst? Warum glauben Sie das?“ erwiderte sie, „wovor sollte ich Angst haben?“

„Nicht vor mir...“, sagte er und fixierte sie brennend.

„Wovor also?“

„Vor sich selbst...“, flüsterte er und sowohl seine Stimme wie sein Blick hatten etwas Suggestives.

Sie sagte nichts, sondern sah wieder vor sich hin und offenbarte in dieser Haltung eine Demut, die Valerians gewaltigste und männlichste Instinkte aufrief.

„Fürchten Sie nichts!“ sagte er mit vibrierender Stimme, „noch habe ich mich in der Hand...“

Sie sah auf. (Scheu, wie er zu erkennen vermeinte. Er liebte diese Scheu, fast angstvollen Blicke der Frauen, welche die Kraft des männlichen Begehrens zurückweisen, weil sie ihr zu erliegen fürchten.)

„Sie sind sehr temperamentvoll...“ erwiderte sie. (Es sollte amüsiert klingen; aber er spürte, daß es erregt, abwehrend und doch schon hilflos klang.)

„Ich bin...“ sagte er ein bißchen heiser und goß das Glas rauchenden Bins de la Crème in einem Zug hinunter, „ich bin so. Sie gefallen mir. Seit ich Sie kennen gelernt habe, bin ich wie verrückt.“

„Schnell geht das bei Ihnen... kaum eine Woche.“

„Schnell oder gar nicht!“ stieß Valerian hervor und ahmete hörbar.

Eine Pause entstand.

„Lassen Sie mich jetzt“, sagte sie und erhob sich, „ich weiß doch gar nichts von Ihnen...“

(Fortsetzung folgt)

Sudetendeutscher Zeitspiegel

Erfolgreiche Kämpfe der Fabrikarbeiter

Der Fabrikarbeiterverband gibt Rechenschaft

Eine der Großorganisationen des Deutschen Gewerkschaftsbundes, der Fabrikarbeiterverband in der Tschechoslowakischen Republik (Auffig), hält am 18. September und den folgenden Tagen in Wodenbach seinen sechsten ordentlichen Verbandstag ab. Er will den Mitgliedern über die erfolgreichen Arbeiten in der Krise und die Bemühungen, das Los der Kollegen möglichst zu erleichtern, Rechenschaft geben und zeigen, welche Anstrengungen notwendig waren, die Arbeitsplätze zu erhalten und die Wiederanforderung der in Betracht kommenden Industrien und Gewerbebezüge zu erreichen. Der bevorstehende Verbandstag steht an Bedeutung keinem anderen gleicher Art nach und die Öffentlichkeit wird von berufenen Gewerkschaftsfunktionären gern zur Kenntnis nehmen, wie es in der Margarineindustrie, der Papierindustrie, der Chemieindustrie, der Zuder-, der Zement- und anderen Industrien bestellt ist und was gescheh, um die Belange der deutschen Arbeiter in diesen wichtigen Industrien energisch zu verteidigen.

Der Verbandstag in Wodenbach wird in dieser Beziehung sicher nicht enttäuschen. Neben den Berichten stehen auf der Tagesordnung: „Wirtschaftsentwicklung und Gewerkschaftsstatistik“, „Arbeitsrecht, Arbeitslosen- und sonstige sozialpolitische Probleme“ und andere wichtige Punkte. Wenn man daneben die Berichte über die in Frage kommenden Industrien, die Referate des Sekretärs und der Vorstandsmitglieder hinzunimmt, dann hat man eine Tagung, wie sie aktueller und ausschlüsslicher nicht gedacht werden kann.

Dem Verbandstag liegt ein mehr als hundert Seiten starker Rechenschaftsbericht vor, der ein interessantes Dokument hat: der gewerkschaftlicher Arbeit und die Ziele der Kampfes ist. Mehr als die Hälfte des Berichtes dient zur Orientierung über die vom Verband bearbeiteten Industrien. Es gibt zur Beurteilung der Lage in der Papierindustrie, der Chemischen Industrie, der Mineralölindustrie, der Gummiindustrie, der Kunstseidenindustrie, der Zuderindustrie, der Margarine-, Öl- und Kunstfettindustrie, der Zementindustrie, der Chamotteindustrie, der Kalk- und Eternitwerke und der Steinindustrie wohl nichts Durchschlagenderes als dieses Material, welches der Verband in seinem Bericht den Delegierten in Wodenbach vorlegt. Die Branchenberichte gewähren den Anwesenden einen Einblick in die systematische Arbeit, die von dem Verbandsbureau in Auffig ausgeht, die nur von dem einen Bestreben geleitet ist, für die Fabrikarbeiter des deutschen Gebietes in der TSM die Lage so günstig wie nur möglich zu gestalten. Sie zeigen aber auch, wie die Nationalisierung noch in der Krisenzeit ihren Fortgang nahm, wie die Löhne als Unkostenfaktor von den Unternehmern herangezogen wurden und wie der Verband befreit sein mußte, diesem Treiben Einhalt zu gebieten.

Fast in allen Industrien ergab sich, namentlich in der Berichtszeit von 1933 bis 1936, die Notwendigkeit, den deutschen Arbeitern den Arbeitsplatz zu erhalten. So unternahm es der Verband immer wieder, gegen die Stilllegung von Papierfabriken im deutschen Gebiete, gegen die Verlegung von Produktionsstätten in der Großchemie, gegen eine ungerechte Kontingentverteilung in der Margarineindustrie, gegen die Stilllegung der wenigen im deutschen Gebiet liegenden Zuderfabriken auf, energisch Einspruch zu erheben und diese Bemühungen bis zur Vorgesprache im Büro des Ministerpräsidenten gemeinsam mit Vertretern des Deutschen Gewerkschaftsbundes auszudehnen. Nicht immer haben die betreffenden Arbeiterkategorien ihrer Organisation für solche Bemühungen Dank gewünscht, aber ohne auf Dank zu warten, hat der Verband seine Mission auf das Beste zu erfüllen vermocht.

Der Bericht spiegelt die Krisenwirkungen besonders in finanziellen Teil wieder. Wenn wir auf den vorhergehenden Blättern des Berichtes die Krisenereignisse in den Industrien sachkundig behandelt sahen und dort die Auswirkungen der Nationalisierung sahen, so ist es, was die Nationalisierung angeht, befelegt finden, dann kann es nicht Wunder nehmen, daß der Verband seine Mitgliederzahl von 12.788 Ende des Jahres 1932 nicht voll zu halten vermochte. Es mußten neben den Verlusten allgemeiner Art auch zahlreiche Mitglieder an andere Verbände abgegeben werden. Die große Zahl der Ausscheidungen von Mitgliedern, die in den letzten Jahren ihren Arbeitsplatz verloren hatten,

mußte sich natürlich in den Mitgliederlisten des Verbandes besonders bemerkbar machen. Dazu kam die große Arbeitslosigkeit im Verbandsgebiete.

Zeitweise waren 42 Prozent der Mitglieder arbeitslos. Die Gesamtausgabe für Arbeitslosenunterstützungen betrug in der Berichtszeit 30 Millionen Kč.

Mit diesen Leistungen hat der Fabrikarbeiterverband in der Berichtszeit Zeugnis abgelegt, daß er der Solidarität auch praktisch Geltung zu verschaffen gewillt ist. Der Verband hat finanzielle Leistungen vollbracht, die namentlich von den Mitgliedern anerkannt werden müssen.

Trotz diesen gewaltigen Leistungen hat der Fabrikarbeiterverband auch auf dem Gebiete der Vertrags- und Lohnbewegungen große Erfolge trotz der schlechten Verhältnisse zu verzeichnen. In den vier Berichtsjahren wurden 103 Bewegungen mit 31.031 Beteiligten durchgeführt, und 87 Verträge für Zehntausende abgeschlossen.

Daß die Tätigkeit der Organisation Anerkennung fand, wird dadurch bewiesen, daß von den 359 Mandaten für die Betriebsausschüsse im Verbands-

Warum der „Trommler“ eingestellt wurde

Prag. (Tsch. P.-B.) Die Abgeordneten und Senatoren der Sudetendeutschen Partei des Wahlkreises Böhmisches Leipa sandten an das Landesamt in Prag und an das Ministerium des Inneren einen telegraphischen Protest gegen die Einstellung der Herausgabe des Parteiwochenblattes „Der Trommler“, das in Gaida bei Böhmisches-Leipa erscheint. Dieser Protest wurde in der Nummer 217 des Blattes „Die Zeit“ vom 15. September 1937 veröffentlicht. In dem Telegramm wird gegen die Einstellung der Herausgabe dieser Zeitschrift protestiert und behauptet, daß sie „ohne ersichtliche Gründe“ erfolgt ist, daß sie eine außerordentliche Erschwerung der Kontrolle der Öffentlichkeit durch die Presse bedeutet und „im Widerspruch zu den verbrieften Rechten“ der deutschen nationalen Gruppe im Tschechoslowakischen Staat, wie sie durch die Verfassung und durch die Verträge über den Minderheitenschutz verbürgt sind, steht.

Dieser Protest wurde dem Landesamt in Prag: Die Zeitschrift „Der Trommler“ wurde im Jahre 1936 insgesamt dreimal und im Jahre 1937 bis zum 1. Mai 1937 insgesamt viermal gerichtlich beschlagnahmt, und zwar wegen der im § 34 des Gesetzes zum

sechs Monate eingestellt. Es handelt sich somit um eine Maßnahme, die sich auf die geltenden Vorschriften betreffend einen rechtsgültigen Spruch der kompetenten Gerichtsinstanzen stützt und durchaus nicht dem Sachverhalt der Behauptung des Protestes entspricht, daß die Einstellung ohne ersichtliche Gründe und im Widerspruch mit den Minderheitsrechten erfolgt ist.

Unfall über Unfall

Am Donnerstag ereignete sich im städtischen Steinbruch in Wandsdorf ein schwerer Unfall. In dem Steinbruch sind fünf Arbeiter mit dem Verladen von Schotter beschäftigt. Die Arbeiter Josef Paprych und Josef Thiele kamen mittags mit drei vollen Wunden zur Verladerrampe, entleerten einen Hund und wollten eben den zweiten umkippen, als die Rampe unter ihren Füßen zusammenbrach und die Hunde mit beiden Arbeitern in die Tiefe stürzten. Während Thiele wie durch ein Wunder so glücklich fiel, daß er mit einigen Hautabschürfungen und Prellungen davonkam, wurde Paprych buchstäblich der Kopf zerquetscht, was seinen sofortigen Tod herbeiführte. Der Unglücksfall dürfte ein gerichtliches Nachspiel haben, weil man annimmt, daß er durch eine schadhafte Stelle an der Rampe verursacht wurde.

Noch ein Todesopfer der Arbeit

Am Dux-Wodenbacher Bahnhof in Wodenbach ereignete sich am Freitag, den 17. d. M., gegen 7 Uhr früh ein furchtbarer Unglücksfall, dem ein junges Menschenleben zum Opfer fiel. Der in der Wodenbacher Eisenbahnwerkstätte beschäftigte 32jährige Schlosser Skivan Wojmir war an einer Reparatur des Geleises beschäftigt und befand sich in liegender Haltung auf



Tausendfach erprobt, immer schon gelobt: HIRSCHSEIFE



gebiete 276 die freien Gewerkschaften, davon 242 der Fabrikarbeiterverband inne hat. Die freien Gewerkschaften hatten 77 Prozent und der Fabrikarbeiterverband 67 Prozent aller Mandate Ende 1936 befehlt. Das ist ein Beweis für die Anerkennung der Arbeit des Verbandes.

Schule der Republik angeführten Straftaten, wodurch die Grundlage für den Verichtspruch betreffend die Einstellung der Zeitschrift gegeben war. Auf dieser Grundlage sprach das Kreis- als Pressengericht in Böhmisches-Leipa mit Entscheidung vom 29. April 1937 aus, daß die Herausgabe der Zeitschrift „Der Trommler“ eingestellt werden kann.

Alle öffentlichen Versammlungen abgesagt!

Die Partelleitung gibt bekannt, daß anlässlich des Ablebens unseres Altpäsidenten Masaryk alle öffentlichen Parteiveranstaltungen bis nach dem Begräbnis abgesagt sind, soweit sie nicht dem Gedenken an den Verstorbenen gewidmet sind.

Dieser im Hinblick auf die im Verfassungswege eingebrachten Einwendungen erfolgte Spruch wurde vom Obergericht in Prag bestätigt, so daß er Rechtskraft erlangt hat. Auch nachher wurde durch das Bezirksgericht eine weitere Beschlagnahme der erwähnten Zeitschrift wegen Vergehens nach § 14, B. 2, des Gesetzes zum Schutze der Republik bestätigt. Mit Rücksicht auf diese Umstände hat das Landesamt in Prag gemäß § 34 des Gesetzes zum Schutze der Republik durch Entscheidung vom 3. September 1937 die Herausgabe der Zeitschrift „Der Trommler“ auf

einer Schiene, als ein Verschiebewagen anrollte. Leider überhörte Wojmir das Anrollen des Wagens, wurde von diesem unterhalb der Brust erfasst und überfahren. Der Unglückliche wurde förmlich in zwei Teile zerschnitten und war auf der Stelle tot. Es bedarf noch der Aufklärung, wie es kommen konnte, daß ein in Reparatur befindliches Geleise nicht abgesperrt worden war und darauf verschoben werden konnte. Der Verunglückte hatte erst vor kurzem geheiratet.

Eine Art-Wüste in Graupen. Die Bergstadt Graupen im Erzgebirge enthielt am 19. September eine Gebirgs-Wüste für ihren berühmten Heimatsohn und Ehrenbürger, den großen Kunstmaler Prof. Dr. Ritter v. Ritzl. Die Wüste wurde von dem Bildhauer Walter Lehner, gleichfalls einem Graupener, modelliert.

Wegen 200 Kč in den Tod. Donnerstag wurde die Auffinger Kriminalpolizei verständigt, daß in einem Hause der Kennerbergerstraße ein Schuhmacher tot aufgefunden wurde. Die Ermittlungen der Polizei ergaben, daß der Schuhmacher Luksch durch Erhängen aus dem Leben geschieden war. Aus einem hinterlassenen Abschiedsschreiben geht hervor, daß sich Luksch über den Verlust von 200 Kč nicht hinwegsetzen konnte und seinem Leben ein Ende bereite.

Mord oder einverständlicher Freitod?

Berliner Professor und seine Freundin in Prager Pension erstickt aufgefunden

In der Nacht auf Donnerstag ereignete sich in einer kleinen Pension auf der Prager Kleinside eine Mordtat, deren Einzelheiten vorläufig noch nicht geklärt sind. Einer der Zimmer der Pension bewohnte die 24jährige, aus Breslau stammende Bekleidungszeichnerin Gertrude Landsberger. Als sie den ganzen Mittwoch nicht zum Vorschein gekommen war, wurde ihr Zimmer polizeilich geöffnet. Gertrude Landsberger wurde tot aufgefunden. Unweit von ihr lag der Professor der technischen Hochschule Berlin-Charlottenburg Walter Dubislav gleichfalls tot. Beide Leichen waren unbesiebt und wiesen Stichwunden auf. Nach einem bei Prof. Dubislav vorgefundenen Brief hat dieser die Gertrude Landsberger, mit der er in intimen Beziehungen stand, auf ihr eigenes Verlangen getötet und sodann selbst Hand an sich gelegt. Ehe er sich die Stichwunden beibrachte, hat er Gift genommen.

Die Untersuchung dieses mysteriösen Falles ist noch nicht abgeschlossen, doch scheint von vornherein immerhin fraglich, ob die Angaben des Briefes auf Wahrheit beruhen. Zunächst muß auffallen, daß die junge Frau, von der die Initiative zu dem angeblichen einverständlichen Freitod ausgegangen sein soll, keinerlei schriftliche Mitteilungen an ihre Angehörigen hinterlassen hat. Auch spricht die Lage, in der die Tote aufgefunden wurde, gegen die Annahme eines einverständlichen Todes, denn Gertrude Landsberger wurde nach der ihrem Bett liegend aufgefunden, den Kopf in die Kissen eingewühlt. Die materielle Lage des Mädchens, deren Mutter mit einem künftigen Arzt verheiratet ist, rechtserklärt auch nicht einen solchen verzweifelten Entschluß. Sie hatte in Breslau Graphik studiert und war im Jahre 1933 nach Prag gekommen, wo sie ihre Studien zu Ende führte und in Künstlerkreisen unter dem Namen Wuschl Landsberger ziemlich bekannt war. Ihren Lebensunterhalt befruchtete sie durch graphische Arbeiten.

Was Prof. Dubislav betrifft, so war auch dieser in Prag nicht unbekannt. Er verkehrte in literarischen und Gelehrtenkreisen und war als Anhänger der logischen Philosophenschule („Wiener Kreis“) bekannt. Nach einem bei ihm

Wahrscheinlich Eifersuchtsmord

Nach allem, was im Laufe des Abends über den Tod der Gertrude Landsberger und des Professors Dubislav noch bekannt wurde, ist es ziemlich ausgeschlossen, daß einverständlicher Doppelselbstmord vorliegt. Vielmehr scheint ein Eifersuchtsmord sicher zu sein und es fragt sich nur noch, ob Dubislav den Mord geplant oder im Affekt begangen hat. Er soll das Messer, mit dem er das Mädchen und sich tötete, gekauft und in die Wohnung mitgebracht haben.

Dubislav hatte Berlin verlassen, weil gegen ihn eine Untersuchung wegen des erwähnten Anschlages auf eine Freundin (ebenfalls ein Dolch) schwebte. Die Betroffene hat ihn aber in der Untersuchung entlassen und Dubislav hatte die Nachricht erhalten, daß die Untersuchung niedergefallen sei und er zurückkehren könne. Ob ihm nicht politische Verfolgungen drohten, ist eine andere Frage. Gertrude Landsberger soll wie das „Pr. Tagblatt“ meldet, die Absicht gehabt haben, Samstag einen Tschechoslowaken zu heiraten. Vielleicht erfuhr Dubislav erst kurz vor der Tat, daß seine Geliebte heiraten wollte.

100.000 Chinesen umzingelt

Peiping. Die Meldungen des japanischen Kriegsministeriums, daß durch den Vormarsch der Japaner 100.000 Chinesen umzingelt werden, werden durch die hier eingetroffenen Meldungen zum Teil bestätigt. Die Japaner haben sich gestern des Bahnhofschnittes bei Binhan, südlich von Sutschuan bemächtigt und damit 50.000 Chinesen abgeschnitten. Inzwischen langte eine japanische Angriffsflotte südlich von Nanchuan bis 15 Meilen vor Sutschuan. Die chinesischen Truppen droht, wenn sie nicht in die umliegenden Berge flüchten, vollkommene Vernichtung.

Kämpfe an allen Fronten

Valencia. Einer antiken Meldung zufolge schlagen die Regierungstruppen die Angriffe des Gegners bei Cerro Cabeza und Balverde de los Arroyos zurück und befehten sieben Dörfer. An der Nordfront bei Cabrales gelang es den Aufständischen nach ganztägiger Schlacht die Regierungstruppen in Lino und Bicolon zu besetzen. An der Front von Leon besetzte der Feind Cuzco Negro. Bei Cordoba im Abschnitt Cabeza Negra erlitt der Gegner beim Angriff schwere Verluste. Die Bombardierung Valencia hat 20 Todesopfer und 50 Verletzte gefordert. Das Gebäude der norwegischen Gesandtschaft wurde ernstlich beschädigt.

„Säuberung“ ohne Ende

Moskau. (Havod.) „Iswestija“ meldet, daß der ehemalige Vorsitzende des Zentralkomitees der Bolschewiki der Volksrepublik, Tschugrow, kürzlich als „Vaterlandsverräter“ und „Agent bürgerlicher Nationalisten“ entlarvt wurde. Das gleiche Blatt führt an, daß ein ähnliches Schicksal wahrscheinlich auch den Vorsitzenden des Volkskommissariates dieser Republik, Bulschow, und andere bedeutende Persönlichkeiten treffen wird.

Masaryks philosophisches Vermächtnis

Masaryks Einfluß auf das philosophische Denken des tschechischen Volkes wird sich noch jahrzehntelang geltend machen. Sowohl seinen Schülern als auch seinen Gegnern gab Masaryks Philosophie Aufgaben, Themen und Richtungen. Seine Impulse ergriffen Persönlichkeiten vom verschiedensten Gepräge wobei die Gedanken Masaryks stets den Ausgangspunkt bilden werden. Masaryk war kein Philosoph eines bestimmten Systems. Für ihn bedeutete die Philosophie daselbe, was sie seinem großen Lehrer Platon bedeutete: die Liebe zur Weisheit, Wissensfreude, Geisteskraft. In der philosophischen Idee gipfelte für Masaryk alles, was der Mensch hier erreichen kann. Es ist ihm gelungen, den äußeren Erfolg mit der Tiefe des Gedankens zu verbinden. Seine Ideen herrschen in tausenden Köpfen, Herzen und Händen. Er bewegte sich nicht bloß in den Gefilden des reinen Denkens, sondern vielmehr im Reiche der ganzen Wirklichkeit. Seine Philosophie wirkte stärkend, reinigend, erneuernd, ob es sich nun um einzelne Menschen handelte, oder um das ganze Volk. Masaryk war nicht bloß ein Ethiker, sondern auch ein Geschichtsphilosoph. Die Wahrheit zu suchen, bedeutete für ihn eine moralische Aufgabe. Masaryk hat kein System erkügeligt. Er hat es auch nie versucht, seine Forderungen und Forderungen mit einem geistreichen Feuerwerk zu blendern. Im so weniger prägte er nur propagatorisch eingestellte Schlagwörter, um die Volksmassen zu bearbeiten. Er wollte nur überzeugen. Seine Wahrheit war eine einfache. Diese Wahrheit sollte sowohl den Einzelmenschen, als auch ganze Völker beherrschen. In ihm ging das Ideal Platons in Erfüllung. Der Philosoph wird zum Herrscher. Wo früher eine stolze Dynastie geherrscht hat, welche die Massen mit Macht und Glanz bezaubern wollte, dort ergreift ein Denker im Namen der Wahrheit die Zügel der Geschichte. Alle Philosophen, die Masaryk folgen wollen, müssen auch weiterhin Zeugnis für die Wahrheit abgeben, müssen auch weiterhin für die Autorität des Geistes kämpfen, müssen auch weiterhin trachten, den moralischen Einfluß des Gedankens und der Wissenschaft zu verteidigen und für höhere Gerechtigkeit einzutreten. Masaryk schuf eine Philosophie des kleinen Volkes, welche der Welt nicht mit Machtmitteln imponieren kann, sondern einzig und allein seine geistige Größe bewahren muß. Masaryk als Erneuerer des Staates, seines Volkes, gibt dem Staat zugleich sein philosophisches Programm. Angesichts dieser großen Erscheinung kann es kein Denker hiezu Lande mehr wagen, unverantwortlich mit dem Gedanken bloß zu spielen. Das Werk Masaryks will fortgesetzt werden. Nicht etwa, daß der philosophische Gedanke politisiert werden sollte. Es handelt sich um keine Aktivität um jeden Preis. Masaryks einzigartiges Leben kann nicht nachgeahmt werden. Aber die Philosophie muß im Lande Masaryks Mittelpunkt des gedanklichen und moralischen Einflusses bleiben, denn die Aufgaben, die ihr Masaryk stellte, gelten für alle Zukunft. Er bahnte den Weg des philosophischen Denkens nicht bloß seinem Volke, sondern allen denjenigen, die europäisch fühlen. Seine Methode war kritisch und gewissenhaft. Er fürchtete keinen Gedanken, selbst wenn er zur abgrundtiefen Skepsis führte, aber er ließ sich durch keinen Skeptiker in seinem Glauben beirren. Obgleich er z. B. die Philosophie des Nationalismus ablehnte, lernte er von ihm die Methode des kritischen Denkens. Er war ein Gegner des Positivismus, aber er schätzte bei den Positivistischen Bestrebungen nach einem systematischen und einheitlichen Wissen. Deshalb fand er Schüler bei Vertretern aller wissenschaftlichen Gebiete. Im Grunde blieb er aber ein Platoniker, der an ewige Wahrheiten glaubte und der von der Unsterblichkeit der Seele und ihrem unendlichen Werte überzeugt war. Er war Gegner des Titanismus und der Übermenschenphantasie und suchte den Sinn des Lebens in der Zusammenarbeit mit der göttlichen Vorlesung. Das philosophische Werk Masaryks bildet bloß eine Ergänzung seines großen, beispielreichen Lebens. Seine staatsmännische Größe ist ohne Kenntnis seines philosophischen Werkes nicht zu erfassen. Die methodische Bewertung seines Gedankensreichtums bleibt eine Aufgabe der Zukunft ebenso, wie auch die staatsmännische Verwirklichung seiner Anregungen.

Eine neue Betrugs-Aktion der SdP

Die Arbeiterchaft beginnt der SdP davon zulaufen. Also versucht die SdP-Parteileitung, Abteilung „Sozialpolitik“, die Arbeiter durch Sonderaktionen für die SdP wieder zu interessieren. Den Arbeitern wird in den Betrieben eingeredet — gewöhnlich geben sich SdP-Beamte dazu her — daß sie „keine Betretung“ in den Sozialversicherungsanstalten hätten, weshalb sie die Neuwahl der Versicherungskörperchaften verlangen müßten. Die Beamten lassen Rundschreiben zirkulieren, in denen Neuwahlen in die Sozialversicherungsanstalten verlangt werden. Dabei schreibt man weder vor „sanftem“ Druck, noch vor Betrug zurück. Wer nicht unterschreibt, kann zumindest mit schlechterer Behandlung rechnen. Im Kunerz-Betrieb in Barnsdorf hat man den Text des Rundschreibens auf Briefpapier der Firma geschrieben. Die Arbeiter sollten glauben, es handle sich um eine Aktion der Firma, die man nicht ablehnen dürfe. Auch in anderen Betrieben wurde dieser Kniff angewendet.

Wir machen die Arbeiterchaft auf diese neue Schwindelaktion der SdP aufmerksam, die nicht allein den Zweck hat, der Arbeiterchaft eine politische und soziale Aktivität der SdP vorzuschreiben, sondern deren Ergebnis auch eine Schmälerung des Arbeiter einflusses in den Sozialversicherungsanstalten sein könnte. Sofern eben jemand auf die Hebe der SdP positiv reagieren sollte, was glücklicherweise kaum anzunehmen ist.

Die Behauptung, die Arbeiterchaft sei in den Sozialversicherungsanstalten nicht vertreten, ist unklar. Alles, was in den Sozialversicherungsanstalten Gutes geleistet wird, ist auf das Einwirken der Arbeitervertreter zurückzuführen, deren Tätigkeit in nicht wenigen Fällen von

eben jenen Unternehmervertretern bekämpft wird, die jetzt durch die SdP die Neuwahl der Sozialversicherungskörperchaften fordern. Diese Unternehmervertreter möchten gerne SdP-Kameraden als Partner haben. Denen könnten sie diskutieren, die sozialistischen Vertreter lassen sich Unternehmerdiktat nicht gefallen. Neuwahlen in die Sozialversicherungskörperchaften werden also von der SdP nicht zu dem Zwecke verlangt, den Arbeiter einfluß in ihnen zu stärken, sondern den SdP-Einfluß, der immer mit dem Unternehmer einfluß gleichzusetzen ist.

Es handelt sich übrigens um die gleichen Unternehmer, deren Gerechtigkeitssinn es zuläßt, daß den Arbeitern in ihren Betrieben „Sonderaktionen“ durchgeführt werden. Um diese Dinge kümmert sich die SdP jedoch nicht.

Die SdP scheint auch gar nicht daran interessiert zu sein, daß etwa Neuwahlen in die Sozialversicherungsanstalten erfolgen. Dort hat sie jetzt den entscheidenden Einfluß, dort ist sie an einer Veränderung der Zustände nicht im geringsten interessiert. Sie hält aber die Arbeiter für dumm genug, ihnen durch die Unterzeichnung jener Rundschreiben eine Schädigung der Arbeiterinteressen zuzumuten.

Den Arbeitern sei empfohlen, die Unterschriftenvererber abzuweisen. Ueber das, was den Arbeitern nützlich ist, wissen die freien Gewerkschaften und die sozialdemokratische Partei besser Bescheid als die Unterschriftenvererber der SdP-Unternehmer. Da im übrigen die bisherigen Unterschriften unter Terror und Betrug zustande gekommen sind, wird man ihren Wert entsprechend einschätzen.

Die Wiener Rotunde niedergebrannt

Ein Brandanschlag?

Wien. Freitag mittags entfiand offenbar durch Kurzschluß infolge eines schadhaften Kabels im Dachstuhl der Rotunde im Wiener Prater ein Feuer, das mit ungeheurer Schnelligkeit sich griff und den ganzen Riesenbau binnen kurzer Zeit in helle Flammen hüllte. Das Feuer fand in dem Holzbau der Rotunde reichliche Nahrung und griff auch auf die Stützen der Wiener Messe-Ausstellung über. Die Wiener Feuerwehre ist mit sämtlichen Geräten am Platze und kämpft gegen das wütende Element. Die beurlaubten Feuerwehrmannschaften wurden schleunigst einberufen. Gegen 13.30 Uhr ist die mächtige Kuppel unter ungeheuerem Getöse eingestürzt. Die Arbeit der Feuerwehrleute beschränkt sich auf die Lokalisierung des Brandes, da die Rotunde zur Stunde bereits verloren scheint. Weiter bemüht sich die Feuerwehr, das Uebergreifen der Flammen auf den Praterplatz, der in unmittelbarer Nähe der Rotunde liegt, zu verhindern.

In den Abendstunden stand es schon fest, daß von der großen Rotunde nach dem Brande nichts mehr übrig bleibt. Die Rotunde ist bis auf die Grundmauern niedergebrannt. Die vorläufigen Untersuchungen über die Entstehungsbursache haben sensationelle Verdachtsmomente ergeben. Im Laufe des Nachmittags wurden von der Polizei mehrere Personen in Verbindung mit dem Brande in Haft genommen, welche im Verdachte stehen, an dem Brand Schuldtragend zu sein. Allgemein wird von einer Brandlegung gesprochen. Der Präsident der Wiener Messe, Minister a. D. Gindl, erklärte Pressvertretern gegenüber, daß als Brandursache nach allen Anzeichen geschlossen werden kann, daß Brandlegung vorliegt. Schon während der Herbstmesse gab es dreimal Feueralarm in der Rotunde. Man glaubte jedesmal, daß es sich um Kurzschluß handle. Auch damals wurde schon der Verdacht zum Ausdruck gebracht, daß es sich um Brandlegung handeln könnte. Zum Glück seien 90 Prozent der Gegenstände, die während der Herbstmesse ausgestellt waren, bereits weggeschafft worden. Durch den Brand erleidet die Wiener Aktiengesellschaft schweren Schaden und die Frühjahrsmesse ist durch den Brand in Frage gestellt. Nach den bisherigen Feststellungen sind keine Menschenleben zu beklagen.

Die Wiener Rotunde galt zur Zeit ihrer Erbauung — zur Weltausstellung von 1878 — als ein neues Weltwunder. Sie war damals der größte eiserne Kuppelbau und es wurden viele Zweifel laut, ob sie nicht zusammenbrechen würde. Die Kuppel war mit echtem Aufstangenblech verplattet worden. Später war die Rotunde, an die sich für die Wiener auch noch die Erinnerung an die bösen Welterschütterungen der Ausstellung, den Börsensturz von anno 78, knüpfen, eher eine Verlegenheit als eine Sehenswürdigkeit. Im Weltkrieg wurde der Bau als Reservespital benützt, nach dem Kriege kam er als Ausstellungshalle der Wiener Messe wieder zu Ehren.

Tagesneuigkeiten

Ein Masaryk-Wort über den Tod

„Wir können uns das Aufhören des Lebens nur negativ vorstellen: daß wir nicht sehen, nicht hören, nicht wissen. Unser Begriff vom Tode ist so leer wie der Begriff vom Nichtbaum oder Nichtgras. Vielleicht fürchten wir den Tod wegen dieser Leere wie ein schwarzes Loch.“

„Es kommt darauf an: ich fürchte ihn nicht, viele Menschen fürchten ihn nicht. Die Primitiven kennen die Todesangst nicht, das Mittelalter fürchtete den Tod nicht — erst der moderne Mensch fürchtet ihn. Vor allem fürchtet er mehr als die Menschen früher den Schmerz... Die moderne Selbstmordsucht und die Todesangst hängen beide eng zusammen, wie Angst und Flucht zusammenhängen. Wenn ich an die Unsterblichkeit denke, so denke ich nicht so sehr an den Tod und was nach ihm sein wird, als vielmehr an das Leben und seinen Inhalt. Für mich entspringt die Unsterblichkeit aus dem Reichtum und dem Wert des Menschenlebens, der Menschenseele...“

(Aus den Gesprächen mit Karel Capek)

Tribünen-Einsturz bei einer Militärparade. Bei der Militärparade zum Abschluß der Manöver der 26. Division ereignete sich unweit von Gussfing im Rheinland ein Unfall, der rund 100 Verletzte forderte. Die zirka 100 Meter lange Ehrentribüne stürzte in dem Augenblicke ein, als das Militär vor den militärischen Persönlichkeiten zu defilieren begann. Auf der Tribüne hatten Staatsrat Große, der Regierungspräsident von Köln Dr. Reeder, zahlreiche Persönlichkeiten der Wirtschaftsjurie des Rheinlandes und einige tausend Zuschauer Platz genommen. Die „kölnische Zeitung“, die über diesen Unfall berichtete, veröffentlicht gleichzeitig die amtliche Meldung, derzufolge es sich durchwegs um leichte Verletzungen handelt, mit Ausnahme von zwei Fällen, bei denen schwere Verletzungen konstatiert wurden. Nach der Untersuchung der Umstände des Unglücks wurden einige Unternehmer verhaftet, denen die Verantwortung zur Last gelegt wird. Es wird darauf verwiesen, daß der Bau der Tribüne den gefehlischen Bestimmungen nicht entsprach.

Die Birtenmeere. Vier Transportschiffe einer amerikanischen Verkehrs-gesellschaft konnten nicht auslaufen, weil die Besatzungen es ablehnten, in das Mittelmeer einzulaufen, wenn ihnen nicht ein Zuschlag von je 50 Pfund Sterling pro Mann und eine Lebensversicherung auf 5000 Pfund Sterling bewilligt wird. — Die Matrosen des britischen Schiffes „Deleroy“, das eben mit Holz für Dairzen beladen wird, haben ihr Schiff verlassen, weil ihre Forderung, ihnen eine Kriegszulage für den Dienst in den chinesischen Gewässern auszuzahlen, abgelehnt wurde. Die Polizei hat die Besatzung auf das Schiff zurückgebracht.

Ein Duellgegner Mussolini gestorden. In Buenos Aires verstarb der italienische Journalist Cicotti, der seimezeit ein Kollege von Mussolini gewesen ist. Er arbeitete mit dem Duce zusammen in der Redaktion des „Avanti“, dessen Chefredakteur Mussolini damals war. Cicotti machte jedoch die Wandlung Mussolinis vom Sozialisten zum Faschisten nicht mit, es kam zwischen beiden zu heftigen

Auseinandersetzungen, und kurz nach dem Marsch auf Rom sogar zu einem Duell. Cicotti ging dann nach Südamerika. Er ist 57 Jahre alt geworden.

Schnellzug entgleist. Unweit Beaucautel im Departement Ardèche entgleiste der Schnellzug Paris — Marseille. Verletzt wurde niemand.

Erdbeben in Karpathenland. Donnerstag, einige Minuten vor 10 Uhr, wurde in den Gemeinden des Chuster Bezirkes Sorincev, Ripcol, Riznd Wohl im Tale des Flusses Mita, weiter in der Gemeinde Draho ein einige Sekunden dauerndes Erdbeben verspürt. Auch in der Stadt Chust wurden Erschütterungen wahrgenommen und an mehrstöckigen Gebäuden zeigten sich Rauerisse. In der Gemeinde Draho im Bezirke Terebo haben sich an zahlreichen Häusern Risse gezeigt; der Wappstein ist abgefallen und bei einigen Häusern stürzten die Kamine ein. Die griechisch-katholische Kirche in Draho, die eben mit einem bedeutenden Kostenaufwande renoviert wird, weist ebenfalls einen Rauerriß auf. Die durch das Erdbeben erschreckte Bevölkerung verließ eilig ihre Wohnungen. Das Erdbeben hatte nur örtlichen Charakter.

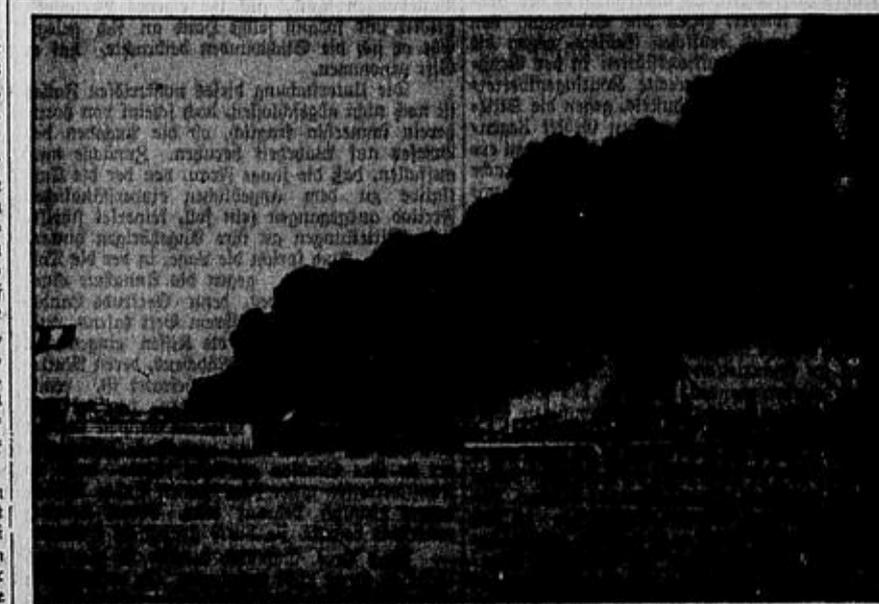
Der Rassenkontrollor als Einbrecher. Der Athener Polizei ist es gelungen, die Verbrecher zu verhaften, welche kürzlich einen Einbruch in die Griechische Nationalbank unternommen hatten, bei dem ihnen 18 Millionen Drachmen in die Hände fielen. Wie ermittelt wurde, war der Anführer der Bande der Rassenkontrollor der Bank Dato, welcher den Dieben die Rassenkontrollur übergab. Die Einbrecher hatten 200.000 Drachmen ausgegeben. Das übrige Geld wurde bei ihnen gefunden.

Ziehung der Prager Messelotterie am Mittwoch. Die Ziehung der zehnten Prager Messelotterie, die folge des Ablebens des Altpräsidenten L. G. Masaryk verschoben worden war, findet entgültig am 22. September statt. Gezogen werden 8845 wertvolle Gewinne, der erste Haupttreffer beträgt 100.000 Kč.

Das Wetter. Auch gestern wehte überall in Mitteleuropa warmer Südwind, der bei uns die Temperaturen um fünf bis sechs Grad über den Normalwert erhöht hat. In den Niederungen wurden nachmittags 21 bis 24 Grad, auf den Bergen

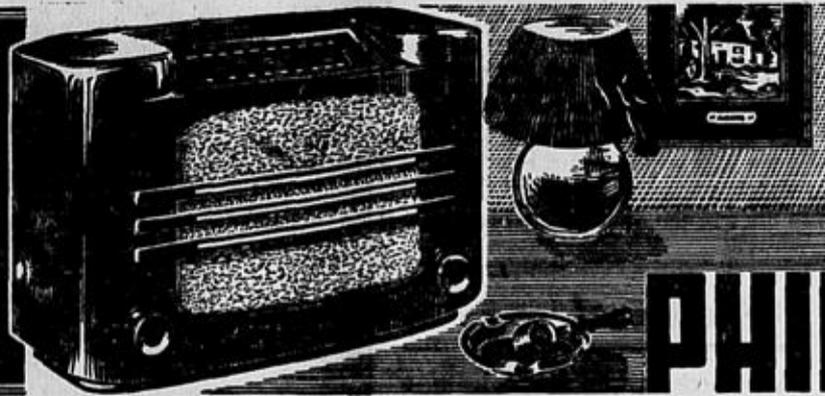
Nazikrawalle in Budapest

Budapest. (Gyabas.) Bei nationalsozialistischen Manifestationen kam es in der Nacht auf Freitag in Budapest zu zwei Zusammenstößen, wobei getötet wurde, so daß starke Polizeieinsparungen einschreiten mußten. Es verlautet, daß 14 Personen getötet und sechs verhaftet wurden. Zum ersten Zusammenstoß kam es in der Andrássy-Straße vor der nationalsozialistischen Gesellschaft für Rassenkunde, die auf dem Mussolini-Platz ihr Ende nahm, indem die herbeigeeilte Polizei den Platz räumte. Erstere Charakter hatte ein zweiter Zusammenstoß im Arbeiterviertel. Gegner des Nationalsozialismus wollten dort die Versammlung eines extrem rechtsgerichteten Abgeordneten verhindern. Es kam zunächst zu einer Rauferei mit Stöcken und Stühlen, dann aber ertönten Schüsse. Die rasch herbeigeeilte Polizei machte dem Zusammenstoß ein Ende.



Eine gewaltige Rauchsäule steigt über dem brennenden Schanghai empor.

Ein Beweis dafür, daß auch in der billigen Preisklasse moderne Superhetempflinger mit verblüffenden Eigenschaften entwickelt werden können, ist der neue „Arioso“. Eine lange Reihe ferner Sender aus aller Welt ertönt im Lautsprecher, trennscharf, lautstark und naturgetreu. Ein vornehmes, an moderne Strömungsformen erinnerndes Gehäuse macht den „Arioso“ zu einem Schmuckstück für jedes Heim!



DER BILLIGE KLEINSUPER
Preis nur Kf 1800.—



Gespräch mit einer Schwester Charlotte Masaryks

N. S., New-York.

Frau Alice Mott, geborene Carrigue, und ihre Gatte, Professor Dr. Lewis F. Mott, sind schon alte Leute. Sie wurde am 21. September 1860 als neuntes Kind des Präsidenten einer Versicherungsgesellschaft in New-York, Rudolph Carrigue, geboren. Aber Frau Alice Mott hat sich ihre angeborene Beweglichkeit und Aktivität bewahrt. Sie ist als Gesprächspartnerin freundlich und äußerst aufmerksam. Eine zweistündige Unterhaltung hat sie nicht ermüdet.

Wir waren elf Geschwister, erzählt Frau Mott, — und es ist natürlich, daß wir nicht alle gleichzeitig aufgewachsen sind. Meine Schwester Emilie Cecilia, die Älteste in der Familie, hat geheiratet, als ich neun Jahre alt war. Die nächst-älteste Schwester Mariet Augusta hatte es gar eilig mit der Heirat und verließ das väterliche Haus, als ich erst sieben Jahre zählte. Charlotte war nur zehn Jahre älter als ich, vor mir kamen zur Welt auch die Schwestern Isabella, Selma Camilla und Eleanor. Mit ihnen, auch mit Laura Esperanza, die drei Jahre jünger ist als ich, wuchs ich eigenlich auf. Wir standen sehr unter dem Einfluß unseres geistvollen Vaters, der zur Zeit unserer Kindheit und Jugend eine durch- aus ausgeprägte, ich könnte fast sagen: eine endgültig gemischte Persönlichkeit war.

Unseres Vaters Lebensprinzip war: **Be right and go ahead!** Weiblich rechtschaffen und gehe vorwärts. Er selbst ging immer vorwärts, das beweist doch seine kaufmännische und organisatorische Karriere, und er wollte, daß seine Kinder immer im Leben vorwärts gingen. Daher erzog er uns in dem Sinne, daß wir vom Gelde, das er verdiente, nichts und von unseren Verufen alles erwarten sollten. Ich erinnere mich noch an seine klugen Worte: „Nebst menschlicher Existenz hat ihre Wahrheit, und diese Wahrheit muß angestrebt werden.“ Er half uns diese Wahrheit zu suchen und zu finden, indem er uns die Wahl unseres künftigen Berufes freiließ. Was wir auch gewählt haben, — wir waren fast alle musikalisch begabt oder interessiert — wir hatten das Bewußtsein, daß der Vater uns unterstützte, — nicht weil er die Kosten der Ausbildung trug, sondern weil er es verstanden hat, unseren Glauben an uns selbst und an den von uns frei gewählten Beruf zu unterstützen.

— Weiblich rechtschaffen und gehe vorwärts! das war die Parole meines Vaters, als er, kaum aus Europa nach New York als junger Buchhändler überfiedelte, um die Hand meiner Mutter warb. Als er hier angekommen war, hatte er eine Empfehlung an eine gewisse Frau Becker in der Tasche. Bei Frau Becker traf er meine Mutter, die damals noch Fräulein Charlotte Whiting hieß. Er wechselte mit ihr nur wenige Worte, er fühlte aber, daß zwischen ihnen beiden die Liebe auf den ersten Blick entstanden war. Und als er zum zweiten Male zu Frau Becker kam und Frau Becker nicht zu Hause war und ihn ihre Gast, Fräulein Charlotte Whiting, empfing, fragte er sie offen und mutig, ob auch sie es gefühlt hätte, daß sie beide füreinander bestimmt seien. Kaum hörte er ihre verlegenen Worte, waren schon seine Entschlüsse gefaßt. Er reiste nach Chicago, wo ihre Eltern lebten, und bat um die Hand meiner Mutter. Die Ehe war glücklich und harmonisch, das konnten wir, die Kinder, immer wieder beobachten.

Allerdings war mein Vater nicht so rasch entschlossen, als es sich um die Heirat seiner eigenen Töchter handelte. Ich kann mich noch gut an jene Tage erinnern, als Charlotte aus Leipzig zurückgekommen war und den Eltern berichtete, daß sie sich mit einem jungen Privatdozenten, der Thomas Masaryk hieß, verlobt hatte. Ich war schon etwa 17 bis 18 Jahre alt und war in alle Familienangelegenheiten eingeweiht. Es ist nicht wahr, was einmal gedruckt erschienen war, daß mein Vater gegen die Heirat meiner Schwester Charlotte mit Masaryk war. Nein, er war nur seinem Prinzip treu: jeder Mensch muß einen Beruf haben, und der Wiener Dozent schien ihm in seinem Berufe noch nicht fest eingewurzelt zu sein. Dazu war Charlotte damals kränzlich und verlangte viel Aufmerksamkeit und mütterliche Pflege. Daher sagte der Vater immer wieder: **Wartet noch! Wartet noch!** es eilt nicht so sehr.

Als aber mein künftiger Schwager, den wir damals kurz Thomas nannten, nach Amerika kam und sich meinem Vater vorstellte, da war das geschehen, was wir eine Meilampose nennen. Der Vater war für den jungen Dozenten so begeistert, daß er sogar das Wortchen „Wartet!“ vergaß. Das aber Masaryk für seinen Schwiegerwater emp-

funden hat, wie er ihn schätzen und lieben lernte, hat der Präsident selbst des öfteren erzählt. Ich finde die gleichen Charakterzüge bei beiden Männern: wie mein Vater, kämpfte auch mein berühmter Schwager für die Bildung und Aufklärung weitester Bevölkerungsschichten. Wie der Staatsmann Masaryk, propagierte auch mein Vater sein ganzes Leben lang, daß der Aufbau des Staates durch rechtzeitige Reformen allein zu erreichen ist. — Mein Vater schloß seine Freundschaften nur sehr langsam, schloß er aber eine Freundschaft, dann konnte niemand seinen Glauben an den Freund brechen. Thomas Masaryk hat den Glauben meines Vaters an ihn bis zur äußersten Höhe erfüllt.

— Ich vergesse fast, etwas über meine und Charlottens Mutter zu sagen. Unsere Mutter hatte auch ihre Lebensphilosophie. Sie läßt sich in einem Satze wiedergeben: das Herz muß immer die Wurzel alles menschlichen Tuns sein. Das Herz war bei meinen beiden Eltern an der richtigen Stelle. Während aber mein Vater, seinen Neutern gemäß, öffentliche Philantropie pflegte, ging meine Mutter still und unbemerkt, ja anonym ans Werk. Sie hat vielen Menschen geholfen, ohne daß es ihre Kinder wußten; die Künstler, denen sie am liebsten helfend dienete, kamen mit ihren Beichten erst später, nach dem Tode ihrer Wohltäterin.

— Eigentlich waren mein Mann und ich nicht viel auf Reisen, denn er war 50 Jahre lang Professor am College und ich hatte meine Gessangsschule. Wir konnten nur in den großen Ferien reisen, wir waren aber sowohl in Prag wie in Kopenhagen. In Prag habe ich die Vergangenheit des Landes studiert, in der mein Schwager Masaryk so tief wurzelte. Auch habe ich dort den hohen Einfluß meiner Schwester Charlotte auf meinen Schwager beobachten können. — eine Tatsache, die Masaryk selbst in seinen Schriften so oft und so gern erwähnt. Viel Genugtuung schuf mir, als Künstlerin und als stolzer Tochter unserer Mutter, daß auch Charlotte, wie unsere Mutter, still und unbemerkt, ja gar anonym vielen tschechischen Künstlern zu Hilfe kam. . . .

Frau Alice Mott hat noch viel zu erzählen, aber sie will mir auch so manches zeigen. In ihrer kleinen Bibliothek hat sie alle möglichen Bücher in englischer Sprache, die ihrem weltberühmten Schwager — wie sie ihn so nennt — gewidmet wurden. Auch besitzt sie Bücher, die über ihre dänischen Ahnen erzählen, zusammen mit einer kleinen Sammlung von genealogischen Tabellen und photographischen Nebenarbeiten der Familienbilder. „Dies alles besitzt in Kopien auch der Präsident“, fügt sie hinzu, „er hat eine ganze Sammlung als Geschenk zu seinem 80. Geburtstag erhalten. Ich konnte leider keine Sammlung nicht bereichern, denn die meisten Photos und Bilder, die ich besaß, sind beim Brande unserer Villa vernichtet worden. Ist es auch eine Art Tradition? Denn das größte und schönste Werk meines Vaters: seine Vorarbeiten zu einer Enghlopedie, sind auch das Opfer eines Brandes geworden.“

GEDENKET bei allen Anlässen der Arbeiterfürsorge!

Ausland

Stürmische „Auslese“

Die Wahl der Kandidaten der demokratischen und der republikanischen Partei für das New-Yorker Bürgermeisteramt war Freitag in den Straßen von Kaufhäusern begleitet, bei denen viele Auslagen zertrümmert wurden. 15 Personen wurden verhaftet. Um das Bürgermeisteramt bewarben sich der bisherige Bürgermeister Laguardia, Angehöriger der republikanischen Partei, der Demokrat Jeremiah Mahoney und Senator Cope Land, der, obwohl er der demokratischen Partei angehört, wegen seines Widerstandes gegen den Roosevelt-Plan auch von zahlreichen konservativen Republikanern unterstützt wird.

Nach den bisher vorliegenden Wahlergebnissen bei dem ersten Wahlgang vereinigte die größte Stimmzahl Mahoney, der Präsident der amerikanischen Amateurs-Athletik-Union ist und als Demokrat kandidierte, auf sich. Sein Wahlsieg wird als eine neuerliche Bestätigung

der Roosevelt'schen Reformpolitik durch die Wählermassen gewertet.

August Breh gestorben

(GWB) Im Alter von 78 Jahren ist in einem kleinen Orte in der Nähe von Hannover August Breh einem Schlaganfall erlegen. Alle, die frühere Tagungen der Internationale mitgemacht haben, erinnern sich dieses weihhaarigen, manchmal ein bißchen bärtigen Kämpfers der deutschen Gewerkschaftsbewegung. Er war nicht nur der anerkannte Führer des Millionenheeres der deutschen Fabrikarbeiter, sondern lange Jahre auch Vorsitzender der Fabrikarbeiter-Internationale. Der „Gewerkschaftsdiens der Freiheits-Korrespondenz“, dem wir die Mitteilung entnehmen, schreibt u. a. über Breh: „Er war ein gewiegter Gewerkschafts-taktiker, vorbildlich ruhig und überlegt. Aber wenn es die Lage erforderte, konnte August Breh auch blühwild oder faugroh werden. Alles in allem ist mit ihm ein ganzer Aert in die Grube gefahren.“

Volkswirtschaft und Sozialpolitik

Die Organisierung und Betreuung der Arbeitslosen in Großbritannien

(GWB) In Großbritannien sind es hauptsächlich die Gewerkschaftskartelle, die sich mit der Organisierung und Betreuung der Arbeitslosen befassen. Erfreuliche Erfolge sind erzielt worden durch die Gründung einer Föderation von Arbeitslosenorganisationen für Lancashire, Cheshire und Nord-Wales. In wenig mehr als einem Jahr hat diese Föderation 40 Arbeitslosenorganisationen errichtet. Die Föderation arbeitet eng zusammen mit der Föderation der Gewerkschaftskartelle dieser Gebiete. Andere Föderationen wurden in Yorkshire und Monmouth gebildet, deren Wirksamkeit im Bericht an den diesjährigen Gewerkschafts-Kongress als gutes Beispiel empfohlen wird. Die Gesamtzahl der mit Gewerkschaftskartellen zusammenarbeitenden Arbeitslosenorganisationen beträgt ungefähr 100. Im vergangenen Jahr hat der Generalrat des Gewerkschaftsbundes für Arbeitslosenorganisationen 8000 neue Mitgliedsarten ausgedehnt, ferner hat er 24.000 Pamphlete zugunsten der Organisation der Arbeitslosen sowie 3500 Musterstatuten für solche Organisationen verbreitet.

Die amerikanische Automobilproduktion. Seit dem Beginn des Siegeszuges des Autos hat die amerikanische Automobilindustrie nicht weniger als 66,855.003 Wagen gebaut, wovon 57,019.802 Personentragen und 9,335.201 Lastwagen waren.

Diese ungeheure Zahl von über 66 Millionen Autos ist in nur 3 Jahren erreicht worden. Im Jahre 1900 bauten die ersten amerikanischen Autofabriken 4192 Wagen. Bereits in zehn Jahren erreichte die Zahl der Autos 187.000, und zu Beginn des Weltkrieges überschritt sie eine halbe Million. Die Rekordziffer der Jahresproduktion ist im Prosperitäts-Jahr 1929 erzielt worden, und zwar mit 5,931.715 Wagen. Die Krise zeigte sich bereits im nächsten Jahr, in dem die Autoproduktion um über 2 Millionen Wagen fiel. Der Tiefstand ist im Jahre 1932 mit nur noch 1,431.467 Wagen zu verzeichnen. Seit diesem Jahre gehen die Produktionsziffern wieder ständig in die Höhe und haben 1936 bereits wieder 4,616.274 erreicht.

Die Verschuldung der österreichischen Landwirtschaft. Nach amtlichen Erhebungen beträgt die Verschuldung der österreichischen Landwirtschaft durch lang- und kurzfristige Darlehen 1040 Millionen Schilling. Die gesamte landwirtschaftlich bebauete Fläche beträgt 4,37 Millionen Hektar, von welchen 2 Millionen Ackerboden und 2,25 Millionen Weideland sind. Auf einen Hektar entfällt im Durchschnitt eine Verschuldung von 238 Schilling. Von den Darlehen sind 450 Millionen langfristig, 590 Millionen kurzfristig. Die Verzinsung und Amortisation, die in der Regel 6% ausmacht, erreicht bei Privatdarlehen oft eine Höhe von 10 bis 12%.

Ausnahme der Frauennarbeit in Jugoslawien. Von 610.206 in den Krankenlisten Jugoslawiens versicherten Personen sind nach der jüngsten Statistik 166.872 Frauen, d. h. 27,55 Prozent, versichert. Im Laufe der letzten acht Jahre hat die Zahl der erwerbstätigen und Krankenversicherten Frauen um 20,84 Prozent zugenommen; die Zahl der Männer hat um 5,06 Prozent abgenommen.

Man erhält für	Kf
100 Reichsmark	678.—
100 Markmünzen	725.—
100 österreichische Schilling	528.50
100 rumänische Lei	16.85
100 polnische Loty	515.50
100 ungarische Pengö	546.50
100 Schweizer Franken	655.50
100 französische Francs	96.20
1 englisches Pfund	141.—
1 amerikanischer Dollar	28.45
100 italienische Lire	126.40
100 holländische Gulden	1575.—
100 jugoslawische Dinar	61.30
100 Belgas	481.—
100 dänische Kronen	630.—
100 schwedische Kronen	727.—



Schon
Sie
Ihre Augen!

Bestes Licht ist hierfür gerade gut genug. OSRAM-D-Lampen geben gutes und billiges Licht. Benutzen Sie innenmattierte OSRAM-D-Lampen; Ihre Augen werden es Ihnen danken.

OSRAM-D
die Dekalumenlampe mit dem Garantiestempel für hohe Wirtschaftlichkeit.

Kreditanstalt der Deutschen

reg. Gen. m. d. g., Prag II,

Durchführung aller Geldgeschäfte.

Verwaltungs-Kapital 1 Milliarde Kč.

Satzungs-Kapital 65 Millionen Kč.

81 Niederlassungen.

Prager Zeitung

Trauerfundgebung der Prager deutschen Lehrerschaft. Im Rahmen einer Veranstaltung des Deutschen pädagogischen Vereins in Prag fand sich die Lehrerschaft der deutschen Volks- und Bürgerschulen Prags am 16. d. M. im würdevoll ausgestatteten Reichenstade der Altstädter Bürgerschulen vollständig zusammen, um das Andenken des vereinigten Präsidenten-Vereins Dr. G. Masaryk zu ehren. Die tiefempfundene Trauerrede hielt der Obmann des Vereines Oberlehrer Thomas B a t i š a. Der Veranstaltung wohnten auch der Inspektor der staatlichen deutschen Volks- und Bürgerschulen Josef S a m i d t und zahlreiche Lehrer-Mitglieder bei. Die Feier schloß mit der Vereinnahme des Beileidsgramms an Befanden Jan Masaryk und mit Abingung der Staatshymne.

Hohe Vorfahren und abgefemte Schwinder. Weiter kam in die Wohnung einer Frau in Straßniz, deren Mann im Krankenhaus liegt, ein unbekannter junger Mann mit dem Mittelnamen, der Mann sei gestorben und er sei vom Krankenhaus geschickt, um einen dunklen Anzug für ihn abzuholen, in dem er beerdigt werden könnte. Die Frau ging ins Krankenhaus, wo sie ihren Mann lebend antraf und erfuhr, daß es sich um einen Schwinder handelte. Als sie nach Hause gekommen war, erschien nach kurzer Zeit ein anderer junger Mann, der sich als Detektiv ausgab und sie aufforderte, sie möchte zwecks Aufnahme eines Protokolls über den

Für Ihr Auto und Radio 3006
ELKA-Akkumulatoren

eben stattgefundenen Vorfall mit ihm kommen. Vor dem Altstädter Rathaus verlangte er 20 Kč, angeblich für Stempel, von ihr, die sie ihm auch gab; hierauf verschwand er. Nach beiden Tätern wird gesucht.

Benimmt sich wie ein Diktator. Vor einigen Tagen erschien der 30jährige, arbeits- und wohnungslose Adolf Jindřich aus Příbram in einer Kantine bei der Trojaer Brücke und ließ sich hinter einen anderen zwei Flaschen Bier geben. Als er sie ausgetrunken hatte, packte er die leeren Flaschen und schleuderte sie in die brennende Petroleumlampe. Die Lampe zerbrach und das Petroleum ergoß sich auf den Fußboden, doch kam glücklicherweise niemand zu Schaden. Jindřich ergriff die Flucht; als er gestern verhaftet wurde, konnte ihm eine Reihe ähnlicher Taten nachgewiesen werden. So hatte er auf der Danzonspauze, in Nusle, Babčův, Widořov und Bolořov die Fenster mehrerer Wohnungen eingeschlagen und in Bolořov, nachdem er mit einem Stein die Fenster der Wohnung eines Fähnrichs zertrümmert hatte, als dieser sich aus dem Fenster lehnte, nach ihm geschossen. Die Revolverpatrone, aus der er geschossen hatte, wurde bei ihm gefunden. Er ist gefänglich und wurde nach Pančevy gebracht. Jindřich scheint das Völkerverdikt des 20. Jahrhunderts gut zu büßen zu haben.

Aus der Elektrischen gefallen. An der Ecke Wenzelsplatz-Wassergasse fiel gestern der 32jährige Arbeiter Karl Lohmiller aus Lieben, der in einem Straßenbahnwagen der 15er Linie auf der Plattform stand, durch einen plötzlichen Ausbruch des Wagens heraus und mußte mit einem Bruch des rechten Armes auf die Klinik Jindřich gebracht werden.

Das Präsidium der Hauptstadt Prag teilt zu den zahlreichen Ansuchen um Intervention zwecks Beibehaltung hinreichender schwarzer Fahnenstoffe für die Ausschmückung der Häuser mit, daß es diesen

Die erste Dampfmolkerei und Käseerei
in Grätzen, Böhmerwald
empfehlen ihre erstklass. Erzeugnisse
Beachten Sie die Schutzmarke!

Ansuchen entsprochen habe. Eingeholten Informationen zufolge, sind bereits hinreichend Stoffe vorhanden, damit auch an jenen Häusern Trauerfahnen ausgehängt werden können, wo dies bisher nicht der Fall war. Damit wurde es ermöglicht, daß durch die Ausschmückung aller Häuser in den Trauerfarben auch das äußere Bild der Stadt die wahre Trauer der gesamten Bevölkerung zum Ausdruck bringt.

Die Liga für Menschenrechte in der Tschechoslowakei hielt Mittwoch, den 16. September 1937, eine Trauerfeier ihres Ausschusses ab. Der Vorsitzende, Ing. Bohumil Fichtel, sprach über das Leben und Werk des großen Verkünders und Weltverwirklichers der Menschlichkeitsideale, einige Mitglieder des Ausschusses gedachten ihrer Begegnungen mit T. G. Masaryk und seine Werte. Der Familie des Verstorbenen und dem Präsidenten Dr. Eduard Beneš wurden Beileidsgramme gesandt. Die tschechische und deutsche Studentensektion der Liga

W e a u s s e b e n d u n g e n : Bei Aufstellung ins Haus oder bei Bezug durch die Post monatlich Kč 18.—, vierteljährlich Kč 48.—, halbjährlich Kč 96.—, g a m j a h r l i c h Kč 192.—. Inzerate werden laut Tarif billiger berechnet. Bei älteren Einschaltungen Preisnachlaß. — Rückstellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einsendung der Retourmarken. — Die Zeitungstransporteure werden von der Post- und Telegraphendirektion mit Erlaß Nr. 18.800/VII/1930 bewilligt. (Kontrollpostamt Praha 25. — Druckerei: „Orbis“, Druck-, Verlags- und Zeitungs-K. u. W. Prag.

(Mladá kultura und Freie Jugend) werden am 25. September 1937 eine gemeinsame Trauerfeier mit einer Ansprache von Jaroslav Simša veranstalten.

Die Prager Geschäfte und Büros bleiben am Tage des Begräbnisses des Präsidenten-Vereins geschlossen. Ueber Beschluß der Prager Gremien werden die Geschäfte und Büros am Tage des Begräbnisses des Präsidenten-Vereins T. G. Masaryk am Morgen nicht geöffnet werden. Die großen Geschäfte und Büros bleiben den ganzen Tag über geschlossen, die Detailgeschäfte bleiben mindestens bis 16 Uhr geschlossen. Bürger, beforzt eute Einkäufe rechtzeitig!

Gerichtssaal

Verbrechen und Uebertretung

Prag. 18. Des Verbrechens des Diebstahls war gestern vor dem Strafsenat des G R Dr. T r o š t eine junge Verkäuferin angeklagt, die beschuldigt war, sich einen Betrag von 2000 Kč verschafft zu haben. Die Angeklagte wurde als J a n e ř i c k a bezeichnet. Die Angeklagte wurde auf das Verbrechen des Diebstahls, da der Schadensbetrag 2000 Kč überstieg und die Angeklagte hatte nach dem einschlägigen Paragraphen eine schwere Straftat begangen. Der Sachverhalt ist nicht alltäglich.

In das Ledergeschäft Alaba kam eine rumänische Dame, die einen Lederkoffer kaufte und gleichzeitig ihren alten Koffer zur Reparatur gab. Bald nachher erschien sie mit großer Bestürzung in dem Geschäft und erklärte, daß sie in dem alten Koffer ihre Brillantenohrringe vergessen habe. Die 16.000 Kč wert seien. Diese Angelegenheit wurde als richtig und ebenso wurde die junge Verkäuferin, die den Koffer zur Reparatur übernommen hatte, überführt, sich den Schmuck angeeignet zu haben. Sie hatte die Ohrringe in der Mittagspause ihrem Liebhaber übergeben, mit dem sie am Abend wieder zusammenkommen wollte.

Das Stiefeldiebstahl kam tatsächlich zustande, gleichzeitig aber wurde von dem Detektiv, der das Mädchen unauffällig begleitete, der junge Mann festgenommen, der auch ohne weiteres die wertvollen Ohrringe, die er in der Modetaste trug, herausgab. Die Verkäuferin wurde unter Anklage gestellt, Sie verteidigte sich damit, daß sie die Ohrringe für 10 Kč gekauft habe und diese Verteilung erwiebsich auch tatsächlich als durchaus wahrscheinlich und glaubwürdig. Der Gerichtshof erkannte die Angeklagte, obwohl objektiv der Tatbestand des Verbrechens des Diebstahls gegeben war, bloß der Uebertretung des Diebstahls schuldig und beurteilte sie auf sieben Tagen strengen Arrestes, bedingt auf ein Jahr. Wie es in der Urteilsbegründung heißt, ist nach der subjektiven Seite die Schuld der Angeklagten im Sinne der auf das Verbrechen des Diebstahls lautenden Anklage nicht als erweislich anzunehmen, da sie sich offenbar in einem Irrtum über den Wert der gestohlenen Wertgegenstände befand und der Meinung war, sich einen wertlosen Gegenstand angeeignet, was an sich natürlich strafbar ist, aber nur den Tatbestand einer Uebertretung und nicht eines Verbrechens erfüllt.

Kunst und Wissen

Nora

Ein halbes Jahrhundert, dessen letzte Jahrzehnte einmal das Ansehen der Gesellschaft fast beispiellos stark veränderten, ist verfloßen, seitdem der große norwegische Dramatiker G e n r i k H e s s e n die „Nora“ schrieb — neben den „Gespenkern“ sein vielleicht berühmtestes Schauspiel. Mit es auch selber ein Werkstein im Befreiungskampf der Frauen als des nachdrücklichen Geschlechts, so hat doch sowohl das bürgerliche Emanzipationsbestreben als auch insbesondere die sozialistische Bewegung inzwischen solche Brechen in diesen Teil des kapitalistischen Gesellschaftsbauens gelegt, daß eben auch der Grundgedanke der „Nora“ heute großteils schon historisch wirkt. Auch die Tatsache, daß durch das fastjüdische Weltbild die Freiheit der Frau wieder verdunkelt wird, vermag an der Ueberholtheit des Hessesens Konzepts in dieser Hinsicht nur wenig zu ändern (das allerdings, nun wieder vor uns ausbreitet, sehr viel zu der Erkenntnis beitragen müßte, daß in diesen Punkten die neubourgeoise Mütterlichkeit sich fast als ein Anachronismus erweist, der nicht lange Bestand haben kann). Aber auch die Beeinträchtigung, die das Drama durch die sozialistische Bewegung bereits wie alte Musik an unsere Ohren. Und dennoch weist aus „Nora“ immer noch revolutionärer Wind; denn geblieben ist um uns die Enge bürgerlichen Denkens, in das Hessesens Advokat Selmer vertritt ist; geblieben ist die bürgerliche Kaufleute, für deren Verlogenheit und Kammer Frau Linde, Noras Freundin, zengt; geblieben sind unglückliche Menschen, nicht nur Frauen, die ein Puppenschein führen und jäh zerbrechen müssen, wenn das araufsame Leben sie aus ihren Träumen weckt; und mehr denn je ist die menschliche Gesellschaft das, als was Hessesens Doktor Kant sie bezeichnet: ein Krankenhaus. Und wie nahe kommt uns der Diktator, wenn er uns an den zwei Paaren (Selmer-Nora, Krogstad-Frau Linde) die völlige Ungleichgültigkeit einer sozialen Welt vor Augen führt, in der die Guten durch inneren und äußeren Druck auseinandergerissen werden, während die moralisch schwache Verwirrung mit der Hülfslosigkeit verblüht! Und immer noch sind in „Nora“ der Bühne elementare Aufgaben gestellt: die Gestaltung der Frau, deren geradliniges Fühlen und Denken in überalternden Bindungen, scheinbaren Sprünzen, „unlogischen“ Verwicklungen aufweist, weil sie sich an der Vertiefung der Umwelt löst, die so unangenehm ansteht, politische Normung einer Sympathie zwischen Mann und Weib (Kant und Nora) neben Ehe und Freundschaft, trotz Intimität und Pflichtgefühl, die Problematik des Saitenlozes (Krogstad), der sich vom Opfer einer Jugendverirrung zum Lum-

ben entwickelte und dennoch nur einer einzigen nützigen Hand zu bedürfen scheint, um Herz und Gefinnung in sich selber wiederzufinden.

Also „Nora“ lohnt nach wie vor der Regie- und der Darsteller-Bemühungen.

Dr. Georg Terramare als Gastregisseur hat in der Kleinen Bühne diese genug schwere, aber immer wieder interessante Aufgabe fast besser gelöst, als es die ihm zur Verfügung gestellten, durchaus nicht gleichwertigen darstellerischen Mittel vorzuziehen ließen. Ihm dankt man eine im Stimmungsgehalt ausgezeichnete, ausgetragene Aufführung, richtig vom Stil der Achtzigerjahre ausgehend, ein entsprechendes Tempo, fühlbar liebevolle Beschäftigung mit jeder einzelnen darstellerischen Aufgabe, dabei eine Menge eindrucksvoller, regelmäßig Einzelheiten und Einfälle, tadelloses Zusammenspiel. Vielleicht nur war nicht immer an der richtigen Stelle im Text eingespart worden; ungenügend vermehrte man allgemein gesellschaftliche Bemerkungen, die sowohl für die Zeit als auch für den Hintergrund der Handlung wesentlich sind; und jene Szene im ersten Akt, die die eigentlich ganz unmittlerliche Handlungsweise Noras veranschaulicht, hätte wohl deutlicher unterstrichen werden müssen. Auch die Besetzung war nicht durchaus glücklich — jedoch entzieht es sich unserer Kenntnis, ob oder wie weit da der Regisseur allein zu entscheiden hatte. Aber ganz vorwiegend positiv ist der Versuch ausgefallen, Erna Terrell die schwierige Titelrolle zuzuteilen; es ist geradezu erstaunlich, wie die junge Künstlerin, in der man doch vor allem die Lustspiel-Schauspielerin vermutete, nicht nur die Problematik der Figur herauszuarbeiten vermochte, sondern auch Uebergänge, Sprünge und Steigerungen bewältigte; ihre glaubhafte Mischung von natürlichem Frohsinn und allmählich zutage tretender Erkenntnis in die Schwere des Lebens nimmt vom Anfang an gefangen. Und vielleicht wird diese Schauspielerin auch noch eine Nora, die ganz voll zu paffen und zu erschüttern versteht. Es scheint uns allerdings, daß dies schon jetzt in härtesterem Maße der Fall sein könnte, wenn dafür beim Hauptgegenüber mehr Resonanz zu finden wäre. Herr G o s t a ist ein sehr kraftvoller, überzeugend energiegeladener und hausväterlich fleißiger Charakter, manches Detail einprägsam zur Geltung bringender Selmer; aber er ist es auf eine durchaus hysterisch-scholerische, scharfe, völlig gemüßlose, unympathische Weise, die jeden Funken Mitleid mit dem Zusammenbruch seiner Illusionen und seiner Ehe unmöglich und die er überhaupt unverständlich macht, daß Nora für solchen Mann sich opfert, daß sie solchen Gaus-tyrannen auch nur eine Woche zu lieben sich selbst nur einbilden konnte. — Sehr vornehm spielt Elisabeth W a r n h o l d die Frau Linde, und förmlich spielend, wie natürlich, überbringt sie den Bruch, der durch diese Figur geht. Ganz vortrefflich auch charakterisiert Herr M a r t e den Krogstad, bringt ihn menschlich nahe und bewirkt in seiner letzten Szene einen der stärksten Eindrücke des Abends. Dagegen gelingt es Herrn S i e d l e r nicht, zu der Hintergrundfigur der Atmosphäre zu bringen, die die Gestalt des Doktor Kant umgibt. Unter den Nebenfiguren fiel Rosa L i n d e n e r (Kleberfrau) wenig auf; wie konnte solche schauspielerische und sprachliche Ungleichgültigkeit mit der einzigen Episode des Stückes betraut werden?

Das Publikum zeigte sich von der regie- und ensambelmäßigen Gesamtleistung stark beeindruckt. L. G.

Montag 8 Uhr abends Masaryk-Trauerfeier. Die Trauerfeier wird mit der Staatshymne eingeleitet. Darauf singt Josef Schwarz: „Die Ehre Gottes aus der Natur“ von Beethoven und „Dem Unendlichen“ von Schubert. Harriet Denbers singt „Der Tod, das ist die kühlle Nacht“ von Brahms und „Litanei“ von Schubert. Es folgt die Gedächtnisrede des Abgeordneten W e n a e l K a l i š a. Den Beschluß bildet der Trauermarsch aus der „Troica“, gespielt vom Orchester des Deutschen Theaters. Dirigenten: Karl Rantl, Fris Jovic.

Wochenplanplan des Neuen Deutschen Theaters. Samstag halb 8: Jedermann, A 1. — Sonntag halb 8: Oberon, B 2, neuinszeniert. — Montag 8: Masaryk-Trauerfeier, Abonnement aufgehoben. — Dienstag: geschlossen. — Mittwoch halb 8: Der Rosenkavalier, B 2. — Donnerstag halb 8: Oberon, Festvorstellung anlässlich des 4. internationalen Kongresses für die Geschichte der Realwissenschaften, C 2. — Freitag halb 8: Das Dorf ohne Männer, D, Uraufführung. — Samstag halb 8: Pariser Leben, A 2, neuinszeniert. — Sonntag 7: Carmen, C 1.

Wochenplanplan der Kleinen Bühne. Samstag 8 Uhr: Eine Frau ohne Bedeutung. — Sonntag 8 Uhr: Raufsch. — Montag: geschlossen. — Dienstag: geschlossen. — Mittwoch 8: Nora. — Donnerstag 8: Raufsch. — Freitag 8: Die Perlenkette. — Samstag halb 8: Die Reife, Uraufführung. — Sonntag 8: Die Perlenkette.

Der Film

Der letzte Sklavenhändler ist ein Hollywood-Film, in dem es wild ausgeht: die Leiden, die hier von einem furchtbar beladenen Gesellschaft in hohem Schöpfung über Bord gehen, sind schwer zu zählen, es wird geschossen und mit Messern gemordet; denn die Sklavenhändler waren brutale Vursen, — und als einer von ihnen, der Kapitän, sein liebedes Herz entbedte und um seiner Frau willen die alten Kameraden erschoss, wurde es nur um so ärger, und es entstand eine Meuterei mit den soeben beschriebenen wilden Szenen. Damit aber — behauptet der Film — war auch der Sklavenhandel zu Ende (tatsächlich soll er noch heute in Afrika nicht aufgehört haben) — und dem Eheglück des reuigen Kapitäns stand nichts mehr im Wege. Der Regisseur G a r n e t t hat für aufregende Vorgänge gesorgt und die männlichen Hauptdarsteller für kraftvolles Spiel, Wallace W e e r h als Steuer-mann ist immer eine imponiert vorzuzugende Erscheinung, aber es ist unverständlich, daß er betwagt übertriebt. Warner B a r e t t daneben fast

sentimental, während sich W i c h e y S t o n e h als Schiffsjunge sehr wacker hält, — beim Auspucken ebenso wie beim Weinen. — 18

Aus der Partei

Bezirksorganisation Prag. Parteien zur Trauerfeier am Montag, den 20. September 1937, sind für Mitglieder der D S M P nur bei Genossen Mittenhuber, Prag II., Fügnerova nám. 4 (Sec) zu haben.

Vereinsnachrichten

Ortsgruppe Prag. Sonntag, den 19. September: Treffpunkt 5 Min. nach 7 Uhr bis 1/8 Uhr Masaryk-bahnhof bei Haupteingang auf der Straße, Fahrt nach Unhošt, Wanderung Chynavřta myšliva, Veleč, Unhošt; führt Landmann, Fahrpreis sechs 7 Kč.

Wochenprogramm. Montag, den 20. September: Beteiligung unserer Mitglieder an der Masaryk-Trauerfeier der aktivistischen Parteien, 8 Uhr abends, Neues Deutsches Theater. — Dienstag, den 21. September: 7 Uhr, D S M P-Heim, Smečh, Gruppe Prag II: Vollerfammlungs; 8 Uhr, D S M P-Heim, Smečh, Gruppe I: „China, Literatur und Kultur“; 8 Uhr, B S M P-Heim, Spálená, Gruppe VII: „Die deutsche Gegenwart in der Literatur“; — Mittwoch, den 22. September: 8 Uhr, D S M P-Heim, Smečh, Gruppe XII: „Was bedeutet uns Masaryk?“ — Freitag, den 24. September: Mitgliederversammlung aller Mitglieder an der Parteiverammlung, 8 Uhr, Sandversteheraal, Smečh.

Filme in Prager Lichtspielhäusern

Krania-Rima: „Meuterei auf der Bounty“ (Deutsche Premiere). — Abria: „Die weiße Schwandron“. — Apollo: „Karl Ogel Wäcka“. — Titl: „Der Feind der Unterwelt“. — Karloff: „Ich, — Verneil: „Gefährliches Spiel“. — D. — Hara: „Das Flugzeug ohne Piloten“. — Hollywood: „Frauenliebe, Frauenleid“. — D. — Gwysda: „Der letzte Sklavenhändler“. — B. Veerh. A. — Jullis: „Die ganz großen Torheiten“. — Wessely, Fortier. D. — Kinema D. B. S. — Journale, Reportage. — Koruna: „Kt. — Th.: Journale, Reportage. — Kotva: „Die gute Erde“. — P. Muni, L. Hainer. A. — Metro: „Die ganz großen Torheiten“. — Wessely, Fortier. D. — Praha: „Der Feind der Unterwelt“. — A. — Radio: „Die Unbekannte“. — E. — Skaut: „Trasfalgar“. — E. — Seltosor: „Der letzte Sklavenhändler“. — B. Veerh. A. — Alma: „Cabalca de“. — Bar-kaf: „In neuen Ufern“. — Karab Leander. D. — Sel-veber: „Die Unbekannte“. D. — Befeda: „Trasfalgar“. — E. — Carston: „Spione über dem Ozean“. — A. — Muffson: „Menschen auf der Eisbühne“. — Titl. — Rbo II: „Gefährliches Spiel“. — G. Cooper. A. — Leure: „Gefährliches Spiel“. — A. — Racek: „Trasfalgar“. — E. — Olympia: „Sturm über dem Chinesischen Meer“. — A. — Verstin: „Die Spielhölle an der Goldküste“. — A. — Rny: „In neuen Ufern“. — Karab Leander. D. — Zaira-Weinberge: „Bulldog Drummond“. — E. — U. Vejvodas: „Unter heiligem Himmel“. — G. Albers. D. — Balbel: „Die Unbekannte“. D.

Filme in Prager Lichtspielhäusern

Mitteilungen aus dem Publikum.

Wettbewerb für ein Rundfunkspiel. 3 Preise im Werte von 30.000 Kč. Die Direktion der Firma Philips in Prag schreibt einen öffentlichen Wettbewerb für ein Rundfunkspiel aus. Die Autoren mögen ihre Arbeit bis spätestens 30. September 1937 an die Direktion der Philips A. G., Praha II, Karlova nám. 8, einbringen. Diese Frist wurde wegen großen Interesses für den Wettbewerb und über allgemeinen Wunsch der Autoren festgelegt. Der Briefumschlag hat den Vermerk: „Spiel für den Wettbewerb“ zu tragen, die Arbeit selbst muß mit einem Kennwort versehen werden. Der Name des Autors wird in einem geschlossenen Briefumschlag getrennt eingeschickt. Dieser ist durch dieselbe Kennwort gekennzeichnet, mit welchem der Autor sein Manuskript bezeichnet hat. Die besten drei Arbeiten werden mit Preisen in der Gesamthöhe von 30.000 Kč belohnt, und zwar die mit dem 1. Preis ausgezeichnete Arbeit mit 15.000 Kč, die weiteren drei besten Arbeiten mit Preisen zu 10.000 Kč und 5000 Kč. Das Aufführungsrecht dem Rundfunk gegenüber bleibt den Autoren gewahrt. In der Jury, welche die zum Wettbewerb gesandten Arbeiten beurteilen wird, befinden sich folgende deutsche Mitglieder: Prof. Dr. Walter Karas, Dr. Hans Müller, Dr. Anton Roudka. — Die Ergebnisse des Wettbewerbes werden am 19. Dezember 1937 veröffentlicht. — 77

Philips bringt wieder eine Neuerung: den Blockschaltplan. Bei der Entwicklung des Standard-typers Philips „Arloso“ handelte es sich darum, einen Weg zu finden, um trotz der steigenden Preisen bei aller Kosteffizienz ein besseres und billigeres Gerät in den Handel zu bringen. Dafür wurde eine Lösung gefunden, die auch den Fachmann überraschen wird: Die neue Mischung des Blockschaltplans, also die Aufteilung eines Schalts in drei verschobene, nebeneinander angeordnete Blöcke. Diese Lösung trägt in gleichem Maße dem künstlerischen Geduskaufbau als auch der technischen Konstruktion Rechnung. Voraussetzung für den rationalen Zusammenbau eines solchen Gerätes mit Dreiblockschaltplan war die Wahl der richtigen Werkstoffe: „Philit“; alle Vorteile, die dieses Material bietet, konnten zum technischen und ästhetischen Vorteil des Gerätes voll ausgenutzt werden! — 42